



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht 1929

1 (1929)



Nummer 1

Januar 1929

47. Jahrgang

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Marianhiller Mission

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern
Für die Abonnenten des „Vergißmeinnicht“ als Wohltäter unserer Mission werden
täglich im Missionshaus St. Joseph, Reimlingen resp. im Missionshaus St. Paul,
Walbeck, zwei, oft drei heilige Messen gelesen.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.

Bezugspreise:

Deutschland	M 2.—	Italien	Pire 10.—
Einzelbezug	M 2.40	Österreich	Schilling 3.30
Schweiz	Fr. 3.—	Einzelbezug	4.—
Elfaß	Fr. 15.—	Jugoslawien	Dinar 35.—
Belgien	Belga 4.—	Ungarn	Pengo 2.80
Tschechoslowakei	Kc. 20.—	Rumänien	Lei 93.—

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen sind zu richten
für Süddeutschland, Tschechoslowakei, Elfaß-Lothringen, Italien:

Vertretung der Marianhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3
Postcheckkonto Nürnberg 194

für Rheinland, Westfalen und Luxemburg:

Vertretung der Marianhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8
Postcheckkonto Köln 1 652

für Schlessen und Norddeutschland:

Vertretung der Marianhiller Mission in Breslau IX, Sternstr. 52
Postcheckamt Breslau 15 625

für Österreich, Ungarn, Tirol, Vorarlberg, Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung der Marianhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23 a
Postsparkasse Wien 24 847, Budapest 19 814

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Marianhiller Mission in Altdorf (St. Uri)
Postcheckkonto Luzern VII 187

Spätberufe



Im Heidenlande als Missionar mitzuwirken am göttlichen Werke der Seelenrettung ist der Wunsch gar manchen braven Jünglings. Demselben ist im Missionsseminar St. Joseph in Reimlingen Gelegenheit gegeben, sich zum Missionspriester auszubilden. Aufgenommen werden talentierte Jünglinge bis zu zwanzig Jahren. Schulbeginn an Ostern.

Anfragen um Aufnahme richte man an: Hochw. P. Direktor
Missionsseminar St. Joseph, Reimlingen, Bayern

Ordensnachrichten

St. Paul: Mitte Dezember reiste Br. Suttbert, der langjährige Schaffner in die südafrikanische Mission (Mariannhill). Demselben, einem Sohne des schönen Allgäu, wünschen wir viel Glück und Segen in seinem neuen Wirkungskreis.

Würzburg: Im Laufe des Januar findet voraussichtlich die Einweihung des Seminars und die Konsekration der Kirche der Mariannhiller in Würzburg statt. Wir werden unsern lieben Freunden und Lesern in den kommenden Hefen Ansichten des neuen Seminars bringen und die Feierlichkeiten schildern. Ein äußerst notwendiges Werk ist hiermit im Großen zum Abschluß gekommen; aber noch bleibt viel zu schaffen übrig.

Wir hoffen auf das fernere Interesse der lieben Missionsfreunde.

Missionshaus St. Joseph, Reimlingen. Im Oktober kam von Afrika Hochw. P. Gereon Stach, ein Sohn des Böhmerwaldes nach 26 jähriger Missionsarbeit in die Heimat zurück. Groß war die Freude der hochbetagten Mutter beim Wiedersehen ihres Sohnes.

Das Vertrauen der Obern übertrug dem Hochw. Herrn Pater das Amt des Rektors im Missionshaus St. Joseph, in Reimlingen. Dadurch wurde der frühere Leiter des Missionshauses, Hochw. P. M. Petrus Rüttel entlastet und kann er sich mehr dem arbeitsreichen Geschäft der Missionsdruckerei und den Verlagsgeschäften widmen.

Briefkasten

Dringliche Mitteilungen erbitte man sich direkt von der Schriftleitung des Vergißmeinnicht, Würzburg, Fleischer Ring 3. Man gebe nur getrost seine Adresse an, das Redaktionsgeheimnis wird unbedingt bewahrt. Die Antworten lassen sonst bis zu 10 Wochen auf sich warten, wenn durch das Vergißmeinnicht erbeten.

„Marienkind.“ Liebes „Marienkind“ du hättest eher Antwort haben können, wenn du brieflich hättest benachrichtigt werden können. Hoffentlich hast du so lange Geduld gehabt. Also ins Kloster möchtest du gerne, und Missionschwester möchtest du auch werden. Dann wende dich einmal vertrauensvoll zunächst an deinen hochw. Herrn Seelsorger, der kann dir schon am ehesten Aufschluß geben über deine Neigung zum Ordensstande. Hat er dir geraten, dann wende dich vertrauensvoll an das Kloster der heil. Familie, Missionshaus der Schwestern vom kostbaren Blut, in Neuenbeken bei Paderborn. Was deine Sorge wegen der geistlichen Abungen, insbesondere die Betrachtung betrifft, so brauchst du keine Angst zu haben. Es gibt eine Probezeit in jedem Kloster und in allen Orden. Sagt einem das Leben dort nicht zu, so kann man wieder gehen. Auf jeden Fall hat man dort liebevolle Berater. Leider ist es einem Großteil des kath. Volkes nicht klar zu machen, daß es keine Schande ist, wenn einmal eine Seele einen heroischen Anlauf zum vollkommeneren Leben genommen hat, und es

nicht vollbringt. Das Gute versucht zu haben ist nie Schande. Viel beten in aller Einfachheit des Herzens um die Gnade des Berufes, um Erkenntnis ist eine der Vorbedingungen. Gott zum Gruß!

In eigener Sache: Wer so ein Monatsheft des Vergißmeinnichtes liest, den interessiert wohl der Inhalt und der Stoff, vielleicht gefällt er ihm, manchmal weniger; aber selten denkt er wohl dabei an den Schriftleiter, der immer sorgen muß. Wer unter den lieben Lesern, welcher ein wenig Verständnis hat für so einen geplagten Redakteur, wird es glauben, daß der Schriftleiter des Vergißmeinnichtes, des Missionsglöckleins des Kalenders und vieler anderer Schriftchen usw. nicht mal im Besitze einer Schreibmaschine ist. Und doch ist so ein Gerät notwendig und würde dem Schriftleiter die Arbeit sehr erleichtern und denen, die seine Schreibereien lesen müssen, besonders die Seherleute, auch. Wer will da abhelfen? Bis jetzt hat der Redakteur jahrelang sich beholfen, er wird es wohl auch gerne noch weiter tun; aber vielleicht hilft eine gute Seele mit einer Schreibmaschine, neuen oder gut gehenden alten, aus. Vielleicht gibt sie ihm die Mittel, sich selber eine an Ort und Stelle auszusuchen. Der Schriftleiter wird ihr von Herzen dankbar sein.

Herzliche Bitte. „Welch edel denkende Menschen würden einer armen Witwe aus schwerbedrängter Not helfen, daß ich

nicht um mein Häuschen komme, für alle Gaben, wenn auch noch so klein, spreche ich allen lieben Lesern ein herzliches Ver-

gelts Gott aus.“ Alle Gaben sind zu richten an das Missionshaus St. Joseph Reimlingen, Bayern.

Briefauszüge

Augsburg: Dank dem hlst. Herzen Jesu für Hilfe in schwerer Krankheit.

H.: Herzlichen Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Jud. Thadd. und der hl. Theresia v. K. I. für Hilfe in einem Anliegen. Beifolgend als Opfer Mk. . . mit der Bitte um Hilfe in weiteren Anliegen.

Kirchdorf: Dank sei dem hlst. Herzen Jesu und der kl. hl. Theresia v. K. I. für erlangte Hilfe.

Ludwigshafen: Tausend Dank dem hl. Antonius, der hl. Theresia und dem hl. Joseph für Erhörung.

Hausen: Dank der Fürbitte der lieben Muttergottes, der hl. kl. Theresia und des hl. Antonius wurde ich von einem langwierigen Leiden erlöst und von dem Biß eines Hundes wunderbar geheilt. Missionsalmosen anbei.

Sinsheim: . . . Mark Missionsalmosen und Dank dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Judas Thaddäus und dem hl. Antonius für erlangte Hilfe in einem Anliegen.

Settnang, L. M.: Durch anhaltendes Gebet zum hl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, hl. Antonius und hl. Judas Thaddäus, der hl. Theresia v. K. I. und der armen Seelen sowie Versprechen der Veröffentlichung Hilfe in wichtigen Anliegen erhalten.

M. B.: Dem hl. Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph, hl. Jud. Thadd. u. der hl. Theresia v. K. I. herzlichen Dank für glücklich verlaufene Operation und Sinnesänderung eines jungen Mannes, der mehrere Jahre nicht mehr beichtete.

Trsching: Sende anbei zum Danke für Erhörung in einem schweren Seelenanliegen Mk. . . . Gott segne es!

Nürnberg: Inliegend Mk. . . für die Missionsseminarkirche zum Danke der lb. Muttergottes, der hl. Anna, der heil. Rita und der hl. Theresia v. K. I. für Erhörung in Krankheit und als Bitte für eine gemischte Ehe.

Grainet: Auf Anrufung des hl. Jud. Thaddäus, der kl. hl. Theresia v. K. I. und des sel. Konrad v. Parzham fand ich auffallende Hilfe in einem Rentenangelegen. Anbei Mk. . . Almosen.

G.: Durch die Fürbitte der lb. Mutter-

gottes, des hl. Joseph und der kl. Theresia bin ich beim Herzen Jesu in großen Anliegen erhört worden. Mk. . .

Holzkirchhausen: Betrag für ein Heidenkind erhalten.

G. in H.: Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und der kl. Theresia für Glück im Stall mit der Bitte um weitere Hilfe in schweren Familienanliegen.

Spföfen: Dank der allerb. Dreifaltigkeit, der hl. Walburga für Hilfe in Fußleiden; Betrag für ein Heidenkind war versprochen.

Nordheim: Dank der hl. Familie, der hl. Mutter Anna und dem hl. Judas Thaddäus, mit der Bitte um weitere Hilfe.

Gronau: Recht herzl. Dank dem hlst. Herzen Jesu, dem hl. Joseph und der hl. Theresia v. K. I. für erlangte Hilfe in einem hoffnungslosen Anliegen.

Sulzbach: Zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius als Dank für erhaltene gute Wohnung ein Heidenkind.

Laar: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe.

Köln: Heißen Dank dem hl. Joseph u. dem hl. Aloisius für ihre Hilfe in einem gut bestandenen Examen.

Herne: Dem hlst. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, der hl. Theresia v. K. I. und dem Bruder Jordan sel. herzlichen Dank für eine auffallende Gebetserhörung.

Malberg: Der lb. Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius herzl. Dank für erlangte Hilfe in einem schweren Anliegen.

Neuwied: Herzlichen Dank für zwei bestandene Prüfungen. N. B.

Oberhunden: Als Dank für Wiederfinden eines verlorenen Gegenstandes zu Ehren des hl. Antonius . . . Mk. als Antoniusbrot.

Lamsdorf: Als Dank für Erhörung in einem Anliegen sende ich diese Spende für das Priesterseminar. Ich hatte es dem hl. Antonius versprochen.

F. S. D. . . . Mk. Antoniusbrot für Hilfe in einem gerechten aber schwierigen Prozeß.

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift
der Mariannhiller Mission
in Südafrika

Inhaltsverzeichnis

Siebenundvierzigster Jahrgang

1929

Verlag der Mariannhiller Mission
Würzburg, Bayern

Inhaltsverzeichnis

Gedichte

Drei Könige	3	Mutter Anna	193
Flucht nach Agypten	35	Mystische Wurzel	355
Herbstgedanken	327	O wären alle Blumen mein	131
Jetzt ist Frühlingszeit	192	Ostern	67
Kreuz-Erhöhung	257	Petrus und Paulus	161
Maria Tempelgang	33	Vom kleinen Haus zu Nazareth	65
Maria Himmelfahrt	225	Zum neuen Jahr	1
Missionsruf	97		

Aufsätze belehrenden, erzählenden und erbaulichen Inhaltes:

Abrüstung, nur keine. Von P. Dom.	36	Herz-Jesu-Briefe. Von P. Peteres	183
Aktion, kathol.	137	Harburg, Schloß	211
Anna, Tag der hl.	194	Himmelfahrt Maria	226
Apostolat der Missionsärzte	244	Jesu, im Namen	2
Aktion, katholische und Missionsapostolat	327	Judenfnabe, der von Prag 25, 57, 90, 121, 155	
Ausfälligen, zu den. Von P. Albert Schweiger	304	Joseph, zum Feste des hl. V. P. Dominikus	69
Arbeit, soziale in Südafrika. Von P. Bernhard Huß	54	Jubeljahr 1929. V. P. Petr. Küttel	264
Bahenlippel, der. Vom Reimmichl	138	Kreuz, das goldene. Von Max Karl Böttcher	108
Blut, heißes. Von P. Heberling	177	Kirchenuhr, die. Von Reimmichl	270
Betschuanaland	228	Kinder, weinende. V. P. Hoche Rektor	300
Betet für die Missionen	295	Kleidung und Nahrung der Eingeborenen. V. P. Schwemmer	336, 371
Buch, das gute. Von Don Bosko	274	Lorenz St., Besuch in. V. P. Staudacher	206
Bundestag der Missionsstudenten	329	Mariannahiller Pius-Seminar. V. P. Dominikus	6, 38, 69
Brüderkongregation, eingeborene. Von P. Edmund Franke	103	Mission, Schwesternberuf in der. V. P. Kammerlechner	20
Christus und das Kind	82	Missionspost	22, 55, 85, 114, 147, 173, 242
Christkndlein hat's gebracht	358	Maria Lichtmeß. V. P. Dominikus	35
Drei Fälle. V. F. Schröngamer-Heimdal	234	Missionsbrüder. V. P. Dominikus	101
Eingeborenen, das Denken der. V. P. Schwemmer	10, 43	Missionsarzt, Notizen eines. Von Dr. Mc. Murtrie	140, 183
Eine Hauptsache. V. P. Dominikus	68	Missionsschwestern, einheimische. Von P. Heberling	145
Eingeborene Brüdernovizen	78	Monstranz, die, von Waldsee. Von Msgr. Kummel	185, 216, 248, 282, 312, 346, 376
Eucharistisches Kinderleben. Von Kardinal Faulhaber	106	Missionar und sein Erfolg. Von Bischof Walsch	196
Eucharist. Kongreß in Südafrika	362	Monte Cassino, 1400 Jahre. Von P. B. Küttel	201
Frühlingsfreude	132	Methusalem. V. P. Erasmus Hörner	296
Grundsteinlegung des eingeborenen Priestersem. V. P. Heberling	98	Missionsstationen. Von P. Robert Streit O. M. J.	302
Gezähmt. Von P. Kammerlechner	184		
Goldminen des Königs Salomo	212		
Gedanken zum Eingeborenen-Problem. Von P. Heberling	236		
Gottvertrauen eines Negers	361		
Herz-Jesu-Statue im Piusseminar	162		

Missionsapostolat und kath. Af- tion	327	Schwesterberuf in der Mission. V. P. Kammerlechner	20
Mensch und sein Schmerz	326	Soziale Arbeit in Südafrika. V. P. B. Huß	54
Negerfitten im Mashonaland. Von P. Alwanger	15	Sühne, schwere. V. P. Gastreiter	133
Noviziat der eingeborenen Brüder	78	Schackfästlein teurer Erinnerungen. V. Schw. Engelberta	332, 364
Negermärchen aus dem Mashona- land. V. P. Alwanger	141	Sport und Vergnügen beim Zulu.	267
Nebensache, keine. V. P. Dominikus	68	Theresia hl. vom Kinde Jesu. V. Prälat Molz	172
Ordensbezeichnungen, religiöse. V. P. Dominikus	343	Tausend und Tausend. V. Henriette Brey	258
Osterglöcklein des Friedhofes	66	Vergleich zwischen Europäer und Neger. V. P. Alwanger	149
Papst Pius XI.	89	Volksmission im Missionsland. V. P. Kammerlechner	74
Palme und Pius-Seminar. Von P. Petrus Küttel	5	Weihnachtsgrüße und Weihnachts- wünsche	356'
Parole, die. V. P. Dominikus	4	Weltosttag	24
Pferdehandel des hl. Antonius. V. P. Ruthig	50	Wohnung des Eingeborenen. Von P. Schwemmer	164
Perlenküste, an der. V. Böttcher	275	Zauberer, der. V. Schrönghammer- Heimdal	307
Priesterseminar der Eingeborenen in Mariatal. V. P. Heberling	98	Zellen Himmels und der Erde. V. Anna Kaiser	308
Professablegung eingeborener Mis- sionschwester. V. P. Heberling	145	Zinnkraut auf dem Maiatal. V. P. Peterek	132
Priesterweihe	369	Zulu, physische Beschaffenheit des. Von P. Schwemmer	116
Reise, eine gefährliche. V. Schwester Amata	19		
Rosenkranz	290		

Unsere Bilder:

Abt Franz	7	Eingeborenen Schule	81
Auto im Dienst der Mission	49	Eingeborene Schwestern	145
Auferstehung	67	Eingeborene Psalmsinger	374
Assagai-Fechten	280	Familie, heilige	131
Amacatzhane, tanzend	273	Frauen und Kinder, heidnische	232
Bahnhof „Mariannahill“	113	Flußübergang in Natal	248
Brautpaar	117	Flucht nach Ägypten	35
Basutohütten	171	Franz von Assisi	291
Benedikt St.	202	Freundschaft, gestörte	301
Basutohauptide mit Familie	207	Fellnäherei in Mariannahill	333
Bischofsjubiläum des Dr. Delalle	361	P. Gereon Stach mit eingeborenen Schullindern	12
Bischöfe und Prälaten in Ma- riannahill	362	P. Gereon Stach mit Ministranten	28
Christliche Eingeb. Familie	21	Grundsteinlegung des eingeborenen Priester-Seminars	99, 293
Christus und Kind	84	Grundstein des eingeborenen Prie- ster-Seminars	105
Christus am Kreuz	259	Hütten am Berge, eingeborene	135
Christus Friedensfürst	323	Harburg in bayr.-Schwaben	211
Christus Tröster	324	Kassernhütte mit christl. Familie	168
Drei Könige hl.	3	Krankenpersonal vor dem Spital in Mariannahill	140
Delegat, apost. segnet Grundstein	109		
Dschunke, chinesische	277		
Eingeborene St. Josephsbrüder	77		

Kofstadt, Pfarrkirche	17	Papst Pius XI.	89, 265
Mariannahill	15	Praktische Übungen von Gewerbe- Lehrern	237
Missionsbrüder in Mariannahill	101	Petrus und Paulus	163
Moderne Jugend in Südafrika	112	Pontifikalamt in der Kathedrale in Durban	363
Missionsarzt in der Sprechstunde	199	P. Raphael Böhmer	173
Missionsveteranen	154	Rhodesia, Karte von	214
Missionar an der Küste des Indi- schen Ozeans	176	Br. Stanislaus	56
Missionswerkstatt in Mariann- hill	367	Sitzung, heidnische	181
Missionsverein in Rascher	189	Schiff, deutsches in der Tafelbay	198
Maria-Anna-Mitar	195	Schulschiff, deutsches in dem Hafen von Kapstadt	229
Monte Cassino	204	Superiorenkonferenz im Pius-Seminar	245
Maria Himmelfahrt	227	Schwarze vor Kraaleingang	339
Mädchenheim in der Mission	241	Tanzspiel, vor dem heidnischen	267
Mann aus der Mandchurei	297	Winter in Südafrika	49
Mariazell, Ostgriqualand	305	Weihnachten	355
Missionschülerinnen der Schwe- stern v. kostbaren Blut	309	Zulu in Kriegsausrüstung	85
Mainz, Dom	329	Zulu, heidnischer	152
Mainz, Dom, Nordwestseite	331	Zimbabwe	212, 213
Mainz, Quintin-Kirchhof	330	Zulu in Wehr und Waffen	268
Musikkapelle, Seminar St. Joseph	345	Zulu im Einzelschichtspiel	269
Natallandschaft	165	Zulu Jünglinge auf Kriegspfad	337
Neupriester in Südafrika	44, 369	Zulu, heidnische mit Familie	341
Neupriester vor d. Pius-Seminar	370		
Pius-Seminar	9, 40, 72		
P. Paulus und Br. Meinrad	47		
Panne am Missionsauto	53		
Pfarrfinder, eingeborene	77		

Vergißmichicht

Illustrierte Zeitschrift der
Mariannhiller Mission

Nummer 1

Januar 1929

47. Jahrgang

Zum neuen Jahre!

Ein geistlich Lied aus dem 14. Jahrhundert

Himmelreich, ich freu' mich dein,
Daß ich da soll schauen
Gott und die liebe Mutter sein,
Unsre schöne Frauen,
Und die Engel mit der Krone,
Die da singen an Gottes Throne;
Des freuen sie sich.
Gott, der ist so minniglich.
Nun schau um dich:
Hütet euch vor Sünden, das ist tugendlich.

Wenig reden ist wohl gut
Und bescheiden lachen,
Zwing die Augen und den Mut,
Laß sie lange wachen.
Bete gern und bleib alleine,
Flieh die Welt, sie ist unreine,
Falsch ihr Leben:
Gott, der will sich selbst uns geben.
Nun schau um dich:
Hütet euch vor Sünden, das ist tugendlich.

Wenn ich mich denn behüten soll
Vor des Bösen Tode,
Herre Gott, nun tu so wohl,
Gib mir deine Gnade,
Steh getreulich mir zur Seite,
Daß der Leib mich nicht verleite,
Noch die Welt.
Ach sie gibt so böß' Entgelt.
Nun schau um dich:
Hütet euch vor Sünden, das ist tugendlich.

Im Namen Jesu

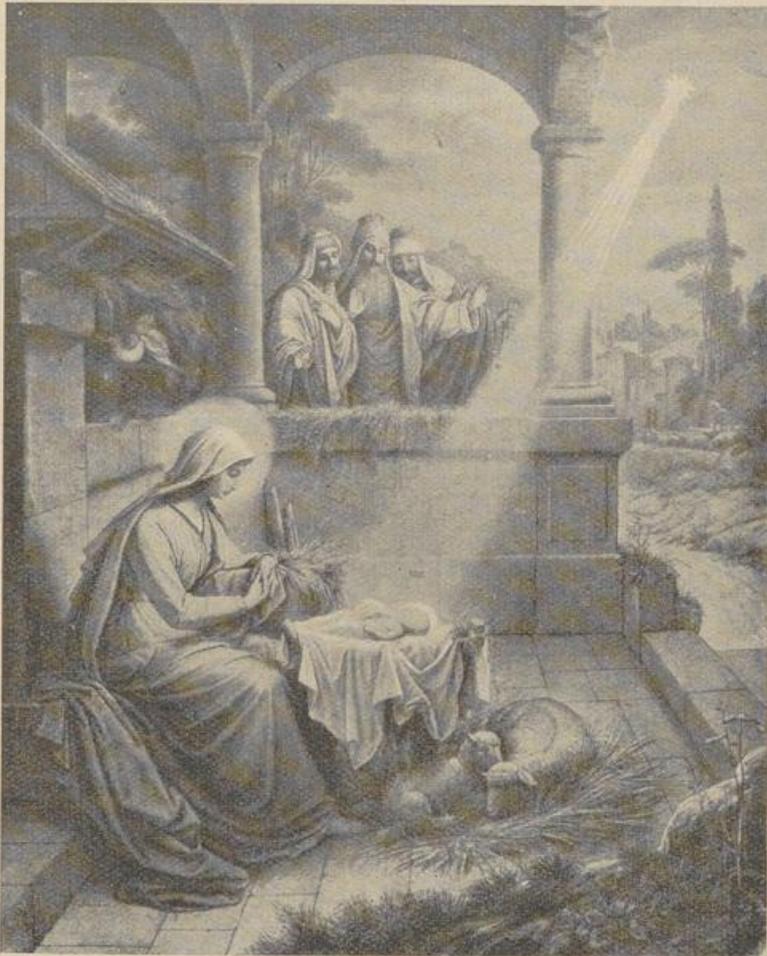
Von P. Dominikus Sauerland, R. M. M.

Im heiligen Namen Jesu beginnen wir am 1. Januar das neue Jahr. Dieser heiligste Name tröstet uns für das, was uns das verflossene Jahr Schmerzliches gebracht und weil dieser Name uns Bürgschaft ist, daß das neue für uns ein wahrhaft „glückseliges Neujahr“ sein wird, wenn wir es wirklich im Namen Jesu durchleben.

Was immer das alte Jahr uns Betrübendes gebracht haben mag, ein unglückliches war es nur dann, wenn wir es anstatt Gott, der Sünde geweiht und durch Sünde entweiht haben. Aber selbst in diesem schlimmsten Falle wollen wir das neue Jahr im Namen Jesu beginnen, wollen heimkehren zum Vater, wollen als Schäflein vom guten Hirten uns heimtragen lassen. Mögen Armut, Krankheit, Leiden, Kummer, Sorgen, Elend aller Art uns im verflossenen Jahre heimgesucht haben — im Namen Jesu finden wir am Neujahrsmorgen süßen Trost. Jesus weiß um alles, er wußte auch um unser Leid. Zum Heile sollte es uns sein. Jesus litt noch viel mehr, er trug sein Kreuz der Pflichterfüllung und fordert von uns dasselbe. Jedes Tränlein, jeden Seufzer hat Jesus aufgeschrieben im Buche der Verdienste, in ewiger Glorie freuen wir uns einst darüber. Im Namen Jesu das Jahr beginnen heißt: Wir sollen es beginnen im Glauben an Jesus, in der Hoffnung auf Jesus und in der Liebe zu Jesus. Als glaubensüberzeugte Christen wollen wir hineinschreiten in die Zukunft eines neuen Jahres. Stürme werden unserem Glauben entgegentoben, seien wir da fest und mannhaft. Der Glaube verlangt Einstehen für die höchsten Güter der Seele. Habt Bekennermut auch im Alltagsleben, schützt Heim und Herd, schützt die Jugend vor dem Gift des Unglaubens, vor seelischer und körperlicher Verführung.

Aus dem Glauben an Jesus erwächst unsere Hoffnung, unser Vertrauen auf ihn. Aus uns selbst vermögen wir nicht viel, aber alles vermögen wir, nach des Apostels Paulus Worten, in dem, der uns stärkt. Jesus ist Gott, das ist unser Glaube, wir bekennen ihn als den einzigen, wahren Heiland, der die Welt erlöst, eine völlig neue Weltanschauung uns gebracht, kein menschliches Nachwerk schöner Reden und Programme, keine Nachahmung uralter Religionsysteme. Nein, er hat in der Kraft des Geistes die Welt erneuert, durch seinen Tod am Kreuze die Sünde bestiegt und den Tod und durch die Sendung des Trösters, des Stärkers, des Hl. Geistes den Weltbrand göttlicher Liebe entzündet. Vor Jesus, unserem Helfer, Heiland, beugen wir anbetend hoffend und vertrauend unsere Knie. Mit Hoffnung auf Jesus schreiten wir ins neue Jahr.

Aber auch in der Liebe Jesu treten wir über die Schwelle des



Aus fernen Landen kommen wir gezogen, Nun steht er winkend still am Himmelsbogen:
 Nach Weisheit strebten wir seit langen Jahren, Den Fürsten Judas muß dies Haus bewahren.
 Doch wandern wir in unsern Silberbaaren, Was hast du, kleines Bethlehem, erfahren?
 Ein schöner Stern ist vor uns hergeflogen. Dir ist der Herr vor allen hoch gewogen.

Hoheselig Kind, laß auf den Knien dich grüßen!
 Damit die Sonne unsre Heimat segnet,
 Das bringen wir, obschon geringe Gaben:

Gold, Weihrauch, Myrrhe liegen dir zu Füßen,
 Die Weisheit ist uns sichtbarlich begegnet,
 Willst Du uns nur mit einem Blicke laben.

Aug. Wilh. v. Schlegel.

neuen Jahres. Nehmen wir keinen Sündenballast mit hinüber ins kommende Jahr, bleiben wir in Jesu Freundschaft im Stande der heiligmachenden Gnade. Das ganze neue Jahr mit allen seinen Gedanken, Wünschen, Worten und Werken, Leiden, Freuden, Mühseligkeiten und Beschwerden wollen wir aufopfern in Jesu Namen, dem Heiland selbst. Lieben wir in Jesus auch den Nächsten. Jesus hat uns ein Beispiel seiner Liebe gegeben, seien wir ihm darin ähnlich. Lieben wir wie er die Armen liebte, helfen wir ihnen wie er ihnen geholfen. Erbarmen wir uns der Armsten der Armen, der armen Heiden, die fern ab noch sitzen ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Liebe. Stärken und beleben wir unseren Glauben, verlieren wir nie und nimmer die Hoffnung, mehren wir und üben wir die Liebe in geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit, dann leben wir in Jesus, mit Jesus, durch Jesus und das sei unser Neujahrswunsch!

Die Parole für 1929!

Vom Schriftleiter

Noch sitzen und seufzen 1043 Millionen Menschenseelen im Todeschatten, ratlos und führerlos. 1043 Millionen Menschenseelen rufen wie der Blinde von Jericho: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ 1043 Millionen verhungern in der Geisteswüste, haben nicht zu essen. Und Jesus sagt zu seinen Aposteln: „Gebt ihr ihnen zu essen! (Matth. 14. 16). Die Heiden werden Christum nicht finden, wenn niemand da ist, der sie hinführt, wenn die Kirche nicht zu den Heiden geht. Der Befehl des göttlichen Heilandes, sein letzter Tagesbefehl, seine für alle Zeiten geltende Weltparole hieß: „Gehet hin in alle Welt und predigt aller Kreatur die frohe Botschaft, das Evangelium.“ Der Missionswille also rettet die Heidenwelt! Zu allen Zeiten begeisterten sich Tausende für das Werk der Weltmission und auch zu unserer Zeit, wohl mehr als je, getragen von dem Wunsche des hl. Vaters, strömen Jünglinge und Knaben herbei, denen noch überirdische Ideale leuchten und die in die Missionsarmee eintreten. Auch die Missionsstudenten in unseren Seminarien in Lohr a. M., in Reimlingen Schwaben sind dem Werberuf des göttlichen Heilandes gefolgt. Wie einst bei allgemeiner Wehrpflicht das deutsche Volk mit an den Lasten trug, die für die Ausbildung seiner Söhne zum Waffenhandwerk für die Verteidigung notwendig waren; so steuert das katholische Heimatland gerne und willig bei zum Unterhalt und zur Ausbildung der katholischen Missionsarmee. Ein neues, größeres Haus, das unmittelbar zur Ausbildung der Priestermissionare unserer Kongregation dient, erstand auf dem Mönchberg bei Würzburg. Ein Bauwerk, Seminar mit Kirche, das weithin in alle Lande den Mut verkündet mit welchem in schwerer Zeit es errichtet ward und weithin verkündet das Missionsverständnis des katholischen Volkes. Hier wird ein Teil der großen Elitetruppe der katholischen Missionsarmee ausgebildet. Von hier werden sie, wenn einmal der Marschbefehl sie trifft, hinausziehen auf das Feld der Ehre, der Mission, dem Kampfbefehl des christköniglichen Führers gehorham den Kampf aufnehmen um die höchsten und

heiligsten Güter der Menschheit. Hier geht es um göttliche Wahrheit, um göttliches Recht, es geht um die Würde des Menschen, um Pflicht und Gewissen, um Heil, Frieden und Sicherheit in den wichtigsten Fragen des Menschen. In diesem Kampfe darf die Heimat nicht versagen, es muß ein Kräftezustrom fließen hin zur Front im feindlichen Land. Der Aufmarsch der katholischen Missionsarmee begann mit der Tätigkeit der Apostel. Sie trugen das Christusbanner bis an die Grenzen der damals bekannten Welt, andere Tapfere übernahmen die Fahne und durch alle Jahrhunderte hindurch traten Tausende in diese wahrhaft große Armee ein. Der Effektivbestand der heutigen katholischen Missionsarmee zählt 121 752 Mann. Einschließlich einer Hilfsstruppe von 30 756 Missionschwestern besteht sie aus 12 712 Missionspriestern, 4 456 Hilfsmissionaren und 73 828 Missionshelfern. Zahlenmäßig eine kleine Armee, aber wohlorganisiert, ausdauernd und schlagfertig. Auf göttlichen Gnadenruf kommen Freiwillige in großer Zahl, sie alle wollen mit den bereits Aktiven, Gottes Sache zur eigenen Lebens- und Herzenssache machen.

Ein Volk, aus dem keine Missionsberufe mehr erweckt werden, ist abständig und stirbt ab im religiösen Leben. Einem Volk, das seine Missionspflicht nicht erkennt und nicht erfüllt, wird der einst vom Heiland beim letzten Apell zugerufen: „Ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeist, durstig und ihr erquicket mich nicht, unbekleidet war ich und ihr habt mich nicht bedeckt!“

Darum sei die Parole fürs neue Jahr: Förderung des Missionswerkes im Heim- und Heidenlande!

Palme und Piusseminar

Besinnliche Gedanken zur neuen Umschlagzeichnung

Lieber Leser! Ein lieber Neujahrskarte und gern gesehener Gast, falls er nicht einen Zahlungsbefehl bei sich trägt — ist in Stadt und Land der Postbote. Briefe aus Nah und Fern, Grüße und Mitteilungen von lieben Menschen trägt er uns ins Haus. Ein solcher lieber Gruß und Neujahrskarte einer ganz großen Familie ist das Vergißmeinnicht. Wie der Briefträger das Blatt Euch heute auf den Tisch gelegt hat, seid Ihr fast erschrocken. Es ging vielen so, wie es eben Menschen geht, wenn sie sich lange nicht mehr gesehen haben. Das uns bekannte Gesicht hat einen ganz anderen Ausdruck angenommen. Lebensarbeit, Sorgen und Ringen, Aufstieg und Erfolg, Niedergang und Unglück geben jedem Antlitz ein verändertes Aussehen.

Jahrelang hat das Vergißmeinnicht Freud und Leid der Missionskongregation von Mariannhill mit erlebt. Als Ausdruck, gleichsam als Symbol der neuen Zeit hat es sein äußeres Gesicht verändert. Die letzten Jahre trugen als Symbol

den Sturm von Mariannhill.

Mariannhill, die Gründung des Abt Franz, gesegnet mit dem Tau der himmlischen Gnade, wuchs im Laufe von vier Jahrzehnten durch die rastlose Arbeit der Klosterkommune zum Haupt- und Brennpunkt der Christianisierung unter den Eingeborenen Südafrikas empor. Der Campanile von Mariannhill umgeben von einem Meer von Strahlen sollte dieses versinnbildeln. Glaubenslicht umgeben von einem Meer von Strahlen, sollte dieses versinnbildeln. Glaubenslicht hinaus in die Dunkelheit der Heidenwelt. Beinahe hunderttausend Gotteskinder verzeichnet das Taufbuch von Mariannhill.

Palme und Piusseminar

Wie eine gewaltige Palme ist Mariannhill geworden, in dessen Schatten sechzigtausend Neuchristen geistiges Leben, Wachstum und Gedeihen empfangen.

Leben, Wachstum und Gedeihen erhält die Palme durch die Wurzel. Licht und Sonne und Wärme braucht jedes Gewächs, aber unumgänglich notwendiger ist ihnen, Nahrung, Nachwuchs aus dem Mutterboden der Heimat. Noch vergehen Jahrzehnte, bis aus dem neuen Erdreich der christlich gewordenen Völkerstämme Afrikas eigene Glaubensträger, Priester hervorgehen und katholische Heimatkirchen erstehen. Wie Ihr, liebe Leser, aus der Artikelserie: Mariannhiller Piusseminar, welche unser P. Schriftleiter mit dieser Nummer beginnt, sehen könnt, ist unser Priesterseminar dazu geschaffen, Keimzelle und Nährboden unserer Missionskongregation zu werden. Darum auf dem Bild das im Kreise eingeschlossene Piusseminar, aus dem die gewaltige Palme — die äußere Tätigkeit der Kongregation — sich entfaltet. Daß dieses Bild unsere Hoffnung nicht enttäusche, sondern wirklich Symbol einer neuen Missionsentwicklung und -Blüte werde, erwarten wir vom Segen des allmächtigen Gottes — das Kreuz auf dem Turm der Gottesburg deutet es an — und von Euerer eigenen opferfreudigen Mitarbeit. Wie die Strahlen das Piusseminar umgeben, so werden aus dieser Stätte des Gebetes und Studiums zahlreiche Glaubensstreiter Gottes Glaubenslicht und Kraft in die Heidenwelt hinaustragen und auf Euch, liebe Wohltäter und Freunde, Gnade, Friede und Freude des Welterlösers zurückfließen lassen.

Mit frohem Neujahrsgruß

der Verlagsleiter

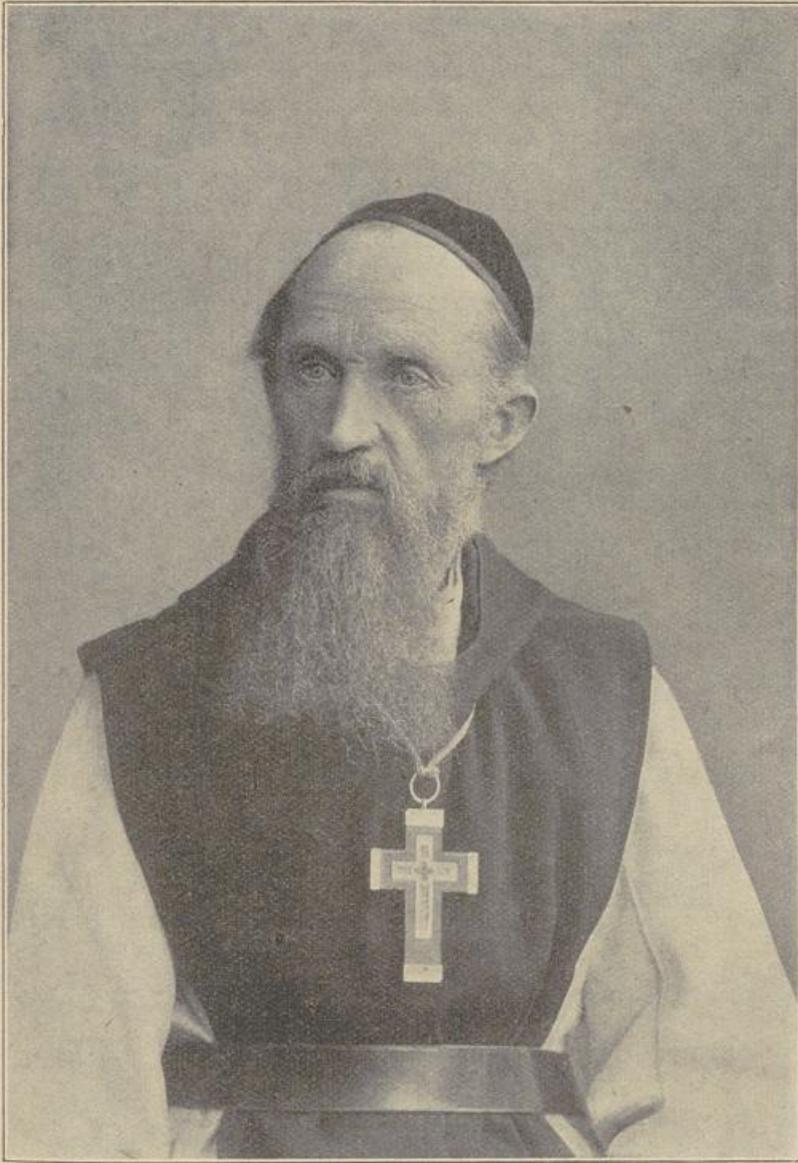
P. M. Petrus Küttel.

Mariannhiller Pius-Seminar

Von P. Dominikus Sauerland, R. M. M.

P. Franzens Fahrt ins Weihnachtsland

Der Pfarrer und Ordenskandidat Wendelin Pfanner von Haselstauden in Vorarlberg ahnte sicher nicht, als er sich vom Weltgetriebe zurückzog und gedrängt von düsteren Todesahnungen in des Klosters stiller Einsamkeit ein Plätzchen zum Sterben suchen wollte, daß er der Begründer einer südafrikanischen Mission und Stifter einer Missionskongregation werden würde. Gott hat es anders gefügt. P. Franz, so hieß Wendelin Pfanner mit seinem Ordensnamen, erstarb zu einem rüstigen Schaffen im Orden und wurde Prior des von ihm ins Leben gerufenen Klosters Maria Stern bei Banjaluka in Bosnien. Auf dem Generalkapitel des Ordens der Reformierten Zisterzienser im Jahre 1879 trat ein neuer Wendepunkt in P. Franzens Leben ein. Der apostolische Vikar des östlichen Kaplandes, Bischof Riccard erschien auf dem genannten Ordenskapitel und bat um Hilfe und Gründung eines Klosters in seinem Missionsgebiete. P. Franz meldete sich nach kurzem Besinnen. Die Aussichten waren verlockend für einen seeleneifrigen Priester und Kulturpionier. Er ahnte nicht, welchen Opfergang er gehen mußte und welchen Leidensweg er beschritt. Er sah im Geiste das Kreuz des Südens im Sternenglanze vom dunkelblauen Nachthimmel über Südafrika leuchten und wollte das strahlende Licht des Kreuzes Christi in den Heidenseelen entzünden. So rüstete er sich zur Fahrt ins Weihnachtsland, Natal, so benannt von dem Entdecker Vasco da Gama, der es um die Weihnachtszeit 1497 wiederentdeckt hatte.

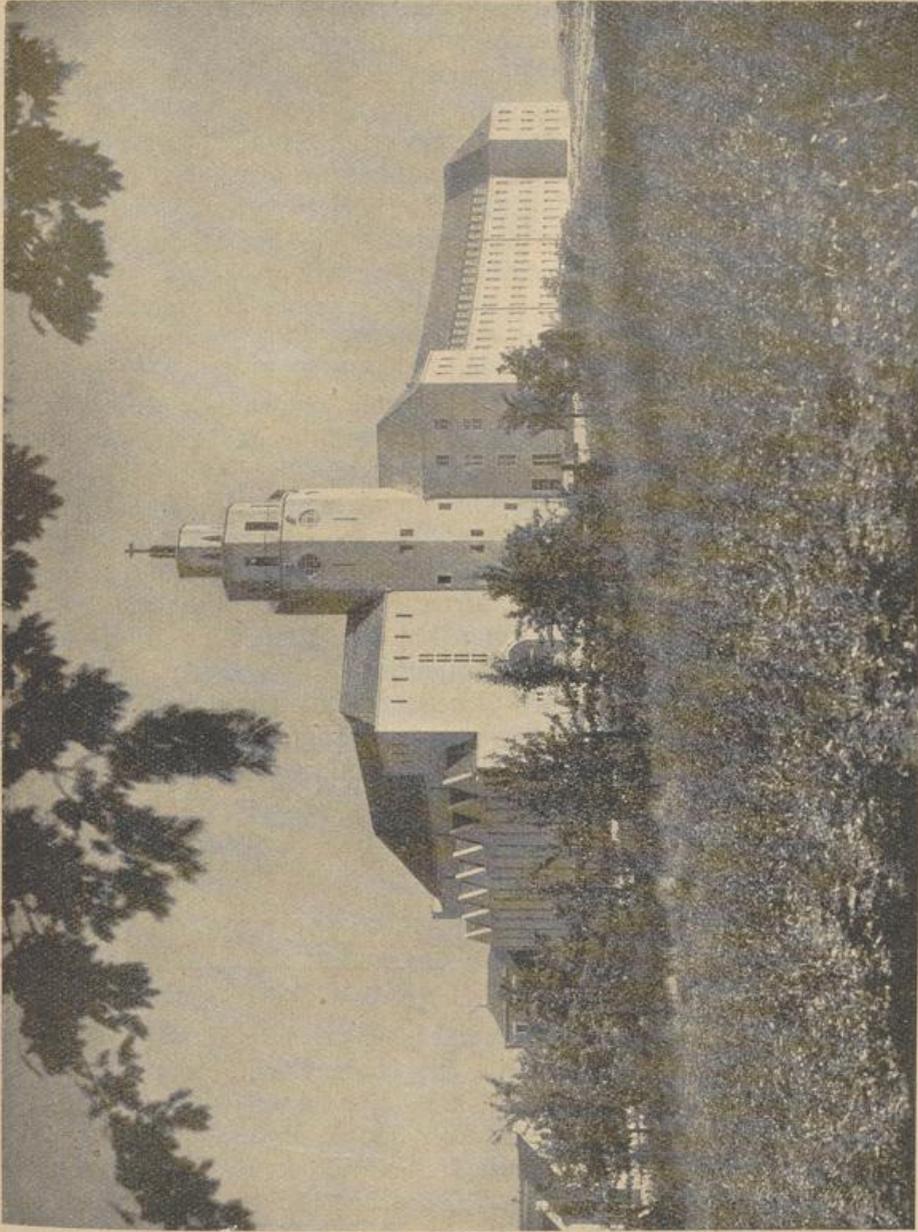


Abt Franz Pfanner, Gründer und erster Abt von Mariannhill.

Am 21. Juni 1880 steuerte P. Franz mit 31 wackeren Ordensbrüdern, darunter Priester und Handwerker auf eigens geschartertem kleinen Dampfer, dem New Castle, gen Süden. Fünf Wochen dauerte die Überfahrt, dann landete die kleine Schar in Port Elisabeth. Von da zogen die Helden landeinwärts. Das erste klösterliche Heim erstand und wurde nach einer alten Zisterzienserabtei in Irland „Dunbrody“ genannt. Hier kämpften die wackeren Ordensmänner einen verzweifelten und aussichtslosen Kampf mit der Unfruchtbarkeit des öden Landes, die unüberwindlich war wegen des großen Wassermangels. Schädliche Tiere verwüsteten die mühsam angepflanzten Flächen inmitten unübersehbaren Dornengestrüppes. Dann gaben sie den Kampf auf nach unsäglichen Opfern jeder Art und zogen weiter nach Norden in das fruchtbare Natal, wo Bischof Solivet, der dortige Apostolische Präfekt ihnen Aufnahme gewährte. P. Franz erwarb von der Land-Kolonisationskompagnie eine Farm bei Pinetown unweit Durban, der Hafenstadt. In den Weihnachtstagen 1882 wurde von dem Plaze Besitz genommen und die Gründung Mariannahill genannt. Mariannahill = Mariannenhügel auf deutsch wurde die Niederlassung getauft nach der Ordenssitte, alle Klöster der Muttergottes zu weihen und in diesem Falle noch zu Ehren eines edlen Wohltäters. So erstand das Mutterhaus um die Weihnachtszeit im Weihnachtsland.

Reifende Saat

Arm wie der göttliche Heiland vom ersten Tage seines irdischen Lebens an begann P. Franz als erster Abt in Mariannahill sein Werk. Unter unerhörten Opfern an Arbeit und Mühen wuchs die Hauptniederlassung heran, bewundert und angestaunt von Einheimischen und Fremden. Wie einst die Schottenmönche die deutschen Gaue durchwanderten und ihre Klosterfiedlungen anlegten, so durchzogen auch bald die Mariannahiller Mönche, Söhne des hl. Benediktus, die Landschaften Natal's, die Saat des Evangeliums auszustreuen. Das Mutterhaus erblühte und vergrößerte sich von Jahr zu Jahr. Aus der kleinen Blechhütte, die Abt Franz zur Wohnung diente, erwuchs das größte Missionskloster auf dem afrikanischen Kontinent. Mit seinen roten Ziegelbauten lugt es freundlich hervor aus dunklem Grün der Orangen-, Zypressen- und Eufalyptushaine. Einem Landstädtchen ähnlich, bietet es sich mit mannigfachen Anlagen dar, mit Kirchen, Schulen, Werkstätten, Gebäuden aller Art mit Postanstalt und Bahnhof. Der schlanke Campanile ragt über die Dächer und Zinnen des eigentlichen Klosters und weithin in die Lande dringt der eherne Schall seiner Glocken. Er mahnt mit heiliger Gewalt die umwohnende Heidenwelt und rüttelt sie auf zu lauschen der Frohbotschaft vom Welterlöser. Und wenn sie auch erst schüchtern oder verächtlich dem schweigsamen Treiben der fremden Männer der Arbeit und des Betens zuschauten, so erkannten



Das neue Zions-Priesterseminar in Würzburg

sie doch bald den Wert derselben als ihre Lehrer und Erzieher. Die armen gedrückten Eingeborenen merkten bald den Unterschied zwischen den weißen Kolonisten und den Mönchen. Sie jubelten geradezu und tanzten und stampften vor Freude, wenn sie vernahmen, daß ihre Hütten auf Klostergrund standen. An eine Missionsmethode dachten zwar die ersten Glaubenspioniere nicht, den gegebenen Verhältnissen entsprechend, wurde versucht einzuwirken auf die Eingeborenen. Ein Jahr nach der Gründung bereits war aus dem Nichts eine ausgedehnte Siedlung geworden, war bereits eine Schule für die schwarzen Kinder eingerichtet und sandte die Druckerei den Freunden der Mission in der Heimat regelmäßige Nachrichten. Hier entstand die Monatszeitschrift „Vergißmeinnicht“, welches über 46 Jahre das Band geblieben ist zwischen Mariannahill und der alten Heimat. Die Taufe der ersten vier Eingeborenen, Knaben, war ein Ereignis, das sich auswirkte bis an die fernsten Grenzen Natal's. In großen Scharen eilten die schaulustigen Eingeborenen herbei. Bald sah das Missionskloster sich gezwungen Hilfskräfte für die Erziehung der weiblichen Jugend heranzuziehen. Es erstand eine Schule für Mädchen, denen sich die Tochter eines Ansiedlers widmete. Im Jahre 1885 kamen auf einen Ruf des Abtes Franz im „Vergißmeinnicht“ die ersten Postulantinnen aus Europa, aus denen in der Folge die Missionskongregation der „Schwestern vom kostbaren Blute“ entstand. In der Nähe Mariannahills erhob sich deren erste Niederlassung mit Schule und Kapelle. Bald war das Angesicht der Umgebung Mariannahills verändert, Wege, Brücken, Baumanlagen, Mühle, Gärten usw. trugen dazu bei, selbst die Namen der Gegend veränderten sich und mit ihnen die Eingeborenen in ihrem Äußeren in Bezug auf Kleidung, wie im Innern durch das Christentum. Etwas Wichtiges aber wurde den Zulus gelassen: ihre Sprache und diese wird kultiviert, in ihr gepredigt, geschrieben, gedruckt und gelesen. (Fortsetzung folgt).

Das Denken der Eingeborenen

Von Frater Schwemmer, R. M. M.

Der Charakter der Eingeborenen ist für den Neuling sehr irreführend. Daher wurde der Eingeborene sehr oft auch ungerecht beurteilt, besonders von solchen die in kurzer Zeit durch das Land reisten und dann Bücher schrieben über ihre Erlebnisse mit den Eingeborenen. Die sogenannten Forschungsreisenden der alten Zeit haben gewöhnlich ihre eigenen heimatischen Ideen in das Denken und Fühlen der Schwarzen hineingetragen und so ein falsches Bild von der Denkweise der Eingeborenen Südafrikas bekommen, eine Folge der unzureichenden Information über die Eigenheiten des Denkens des Eingeborenenvolkes.

Moffat berichtet ein ergötzliches Beispiel der unzureichenden Untersuchung von Seite eines Reisenden dieser Art. Dieser Reisende fragte seinen eingeborenen Führer um den Namen des Ortes von wo die Karawane ausgegangen war. Der Schwarze verstand ihn nicht und fragte in seiner Sprache: „Was sagtest Du, Herr?“ Der Reisende, der der Eingeborenen-sprache natürlich nicht mächtig war, meinte aber, daß sein Führer den Namen des Ortes genannt habe und eiligst schrieb er die Aussage des Schwarzen in ein Buch als den Namen des Ausgangsortes.

Eine große Schwierigkeit besteht darin, daß man zu glauben geneigt ist, die Ideen der Eingeborenen seien sehr verwirrt und deren Gebräuche und Sitten albern und töricht. Da muß man nun zusehen, sich in den Ideengang des Eingeborenen hineinleben und diese töricht scheinenden Ideen in ihrer tieferen Bedeutung zu erfassen suchen. Sie gehen aus einem primitiven Denken hervor, das zu verstehen für einen Europäer nicht so leicht ist. Es gibt genug Europäer im Lande, die sich nicht die geringste Mühe geben, sich in die Eigenart des Schwarzen hineinzuleben. Daher auch die großen Mißverständnisse und die unüberbrückbare Kluft zwischen Schwarz und Weiß.

Von grundlegender Bedeutung ist zunächst, die Geistesanlagen der Schwarzen kennen zu lernen. Der Schwarze ist keineswegs geistig beschränkt, wie viele Europäer glauben wollen, sondern er ist geweckt und sehr lernbegierig. Ein schwarzes Kind dürfte in Gedächtnisfächern mit gleichalterigen Europäerkindern in jeder Hinsicht in Wettbewerb treten können. Was den Eifer im Besuch des Religionsunterrichtes angeht, so muß man sagen, daß die Armen und Hilfsbedürftigen mehr Eifer zeigen, als die Reichen unter den Schwarzen.

Man findet sehr häufig bei den Schwarzen ein warmes und zartes Mitgefühl mit Leidenden und ganz besonders große Bereitwilligkeit andern gern von dem mitzuteilen, was man gerade hat. Bei den Kindern ist dieser schöne Zug schon besonders ausgeprägt. Dagegen finden sich auch pflichtvergeffene Kinder gegen ihre Eltern.

Kinder können leicht neue Ideen in sich aufnehmen und in nicht wenigen Fällen zeigen sie mehr Fähigkeit, Fortschritte im Lernen zu machen, als weiße Kinder. Aber zur Zeit der beginnenden Reise, verliert sich diese Lernfähigkeit sehr schnell und dann übertreffen die weißen Kinder die Schwarzen bei weitem. Die Energie der Schwarzen scheint sich da hauptsächlich auf die nutritive und sensitive Seite des Körpers zu absorbieren und die Entwicklung des Gehirnes scheint zu einem Stillstand gekommen zu sein.

Ist ein Schwarzer in krasser Unwissenheit aufgewachsen, so ist es für ihn im vorgeschrittenen Alter sehr schwer, etwas in seinen Kopf hineinzubringen. Es ist für einen Lehrer eine ungeheuere Gedulds-

probe, einem erwachsenen Schwarzen Lesen und Schreiben oder gar die religiösen Wahrheiten der christlichen Religion richtig beizubringen.

In Bezug auf kritisches und logisches Denken scheinen die Schwarzen nach unseren Begriffen sehr tief zu stehen. Sie haben wenig Vorstellungskraft und erfinderischen Sinn. Aber nachahmen können sie meisterhaft. Immerhin bleiben solche, wenn auch vorzügliche Arbeiten, nur Nachahmungen von Vorlagen, wobei man nicht viel zu denken braucht. Diese Beobachtungen kann man schon machen, wenn man Schwarze in Werkstätten unter Anleitung von Weißen arbeiten sieht.

Viele Schwarze können auch aus einem gemalten Bilde nicht den



Hochw. P. Gereon Stach, Rektor des Missionshauses St. Joseph, Reimlingen
Wohl der beliebteste und liebenswürdigste Missionar; um ihn trauert das
ganze Vikariat. Das Bild zeigt seine letzte Stationsgründung
bei Koffstadt.

dargestellten Gegenstand erkennen. Das gilt besonders für alte Leute, die keine weitere Schulbildung genossen haben. Von Kunst im eigentlichen Sinne kann man nicht reden. Vor allem fehlt der Sinn für Proportion und für den Wert von einzelnen Gegenständen.

Fleiß und Ausdauer wird den Schwarzen nicht besonders nachgerühmt, ja von vielen Europäern ganz und gar abgesprochen. Letztere gehen entschieden zu weit, wenn sie ihr Urteil auch auf die jüngere Generation ausdehnen. Von Natur aus liegen dem Schwarzen diese Eigenschaften nicht; denn von ihren Voreltern konnten sie sie nicht erben, auch von ihnen nicht lernen. Immerhin ist es möglich, und die heutige

Generation liefert den Beweis, daß man den Schwarzen Fleiß und Ausdauer anerkennen kann. Immerhin bleibt ein Schwarzer gegen einen guten leistungsfähigen weißen Arbeiter etwas zurück, was aber gar nicht zu verwundern ist. Wahr bleibt, daß die Schwarzen im Allgemeinen leicht mißmutig werden und unbeständig sind. In dieser Mißstimmung brütet er im Heimatkraal untätig dahin und eine ihm nicht zusagende oder unlohnende Arbeit übernimmt er nicht gern. Ist ihm aber das zum Verbrechen anzurechnen? Gewiß nicht. Es wird noch lange dauern bis die Weißen ihre offenkundige Abneigung gegen die Schwarzen ablegen. In gewissen Kreisen wird ein Schwarzer ja gar nicht geduldet, wenn er auch noch so fähig wäre für eine Arbeit. Auf diese Weise wird den Schwarzen häufig die Gelegenheit abgeschnitten, in einem Fache etwas Ersprießliches zu leisten. Das führt natürlich zu einer Verbitterung des denkenden Schwarzen. Mißmutig wirft er schließlich alles weg und sagt sich: „Wir haben keine Gelegenheit, unser Können zu zeigen; darum hat es auch keinen Zweck uns noch weiter zu plagen.“ Diese Umstände sind wirklich zu beklagen.

Das Denken des Schwarzen ist auf dem Grundgesetz des Denkens aller primitiven Völker aufgebaut, nämlich auf dem Princip: „Post hoc ergo propter hoc.“ Der primitive Schwarze kommt zu seinen Schlüssen mit wenig Denkarbeit und so entstehen eine Unmenge von Denkfehlern. Nehmen wir ein Beispiel: „Ein Missionar trug immer einen dunklen Anzug an nassen, kalten Tagen. Das brachte die Schwarzen zu dem Schluß, daß dieser dunkle Anzug die Ursache des nassen Wetters sei. Als nun eine Trockenheit eintrat und die Sonne heiß brannte, legte der Missionar seinen dunklen Anzug ab und trug helle leichte Kleidung. Was taten nun seine schwarzen Schäflein? Sie schickten eine Abordnung zum betreffenden Missionar mit der Bitte, doch den bewußten schwarzen Anzug zu tragen, da der Regen doch sehr nötig sei.“ In den Augen der Schwarzen war also der dunkle Anzug die Ursache des Regens.

Die geistige Struktur des Schwarzen ist überhaupt vollständig verschieden von der des Europäers. Und dabei denken viele Europäer, daß es leicht sei, in die Denkweise des Schwarzen einzudringen. Umgekehrt ist der Schwarze von Haus aus vollständig unerfahren in der Denkweise des Europäers. Was dem Schwarzen vielfach fehlt, ist Logik. Er kennt nicht das Gesetz von Wirkung und Ursache. Daher ist auch das religiöse System des Schwarzen eine konfuse Masse von Ahnenverehrung und Furcht vor Zauberei. Dazu kommt dann noch die allgemeine Unwissenheit, die dann viele Mißgriffe im Denken und Handeln zur Folge hat.

Hier noch einige Beispiele vom Denken primitiver Völker: Kapitän Cook erzählt eine Episode aus Tahiti: „Einige Eingeborene kauften Nägel von ihm. Er gab ihnen große starke Nägel. Die guten Leute

waren nun im festen Glauben, daß diese großen Nägel nach und nach auch junge Nägel bekommen würden.“

Ein schwarzes Weib kaufte einmal Stecknadeln bei einem Händler. Am nächsten Tag kommt das Weib und sagt, daß es die Stecknadeln nicht gekauft haben würde, wenn es gewußt hätte, daß sie keine Jungen bekämen. Der Ehemann, der offenbar schon klüger war, hatte das Weib über seinen Irrtum aufgeklärt.

Als die Leute des Matabele Stammes zum ersten Male eine Lokomotive sahen, hielten sie die Maschine für ein großes Tier, das mit Feuer gefüttert werde. Ferner kamen sie auch zu dem Schlusse, daß dieses „Tier“ die Arbeit hassen müsse, weil es vor dem Anfahren so sehr kreischte (pfeifen). Desgleichen müsse dieses Tier auch viel an Fieber (Malaria) leiden, da der „weiße Doktor“ immer Medizin eingieße, wenn das „Tier“ gar zu sehr stöhnte und ächzte. (schmieren).

Als die Leute eines Stammes im Transkeigebiet zum ersten Male die Ochsenwagen sahen, fiel ihnen gleich auf, daß einige dieser Fahrzeuge größer als die anderen waren. Das führte sie aber gleich zu dem Schlusse, daß die kleinen Wagen eben junge von den größeren seien.

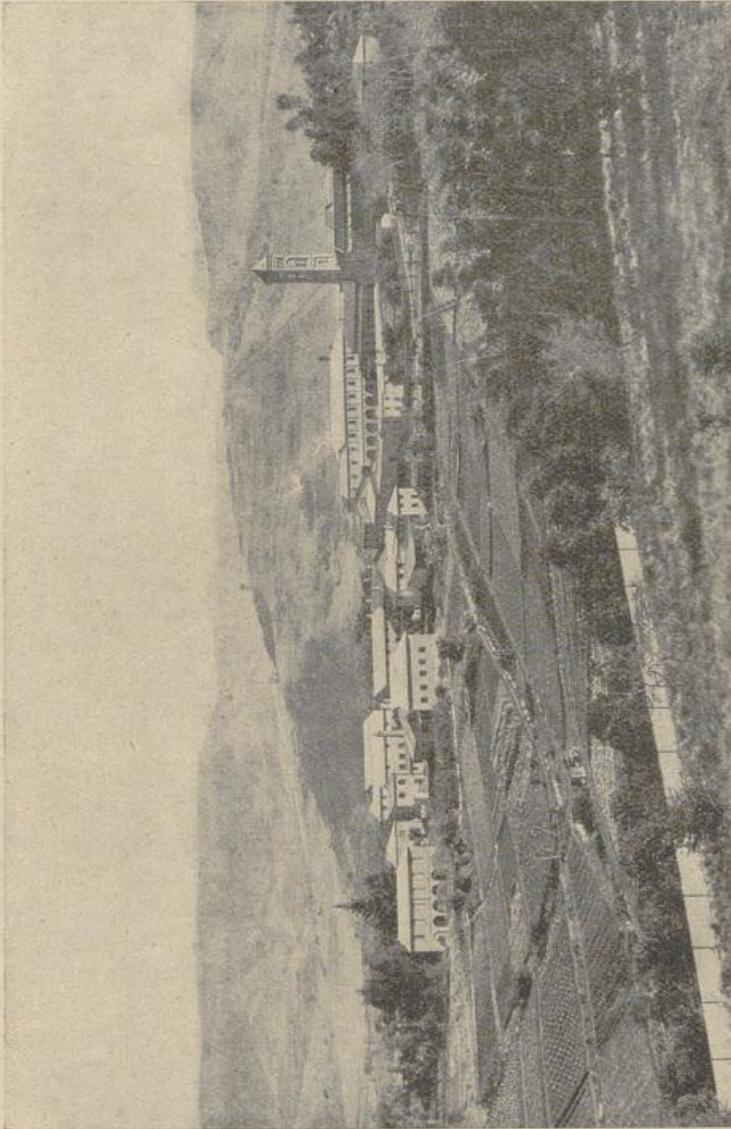
Für den ersten Augenblick möchte man diese Auffassung für töricht halten. Aber wie kamen diese Leute zu diesen Schlüssen? Sie sahen die Spuren der Wagen im Sand. Ihre nicht ganz ungerechtfertigte Ansicht war, daß die Spuren von Lebewesen herrühren könnten. Sie hatten ja zuvor noch nie Wagen Spuren gesehen. Wenn nun die Wagen Lebewesen sind, dann müßten sie doch auch Junge hervorbringen.

Die Schwarzen haben ein wunderbares Gedächtnis für Dinge, die für sie von Interesse sind. Sie hatten ja keine eigentliche Schrift und keine Literatur. Daher mußte alles Wissenswerte frei im Gedächtnis behalten werden. In der Jugend wurde das Gedächtnis auch nicht mit Schulweisheit vollgepfropft. Alte Männer wissen Gerichtsfälle zu erzählen, die schon Jahrzehnte vorher passiert sind und zwar wissen sie die kleinsten Einzelheiten. Die Schwarzen können genau die Farbe von Ochsen im Gedächtnis behalten auf viele Jahre, weil für sie eben der Ochse das wichtigste und interessanteste Tier ist, das es gibt.

In der Redekunst sind die Schwarzen Meister. Jeder ist sozusagen ein geborener Redner. Er kann in einer so bilderreichen Sprache reden und seine Worte mit so drastischen Gesten begleiten, daß uns diese Kunst unwillkürlich Bewunderung abnötigt. Leider verlieren solche Redeerzeugnisse in der Übersetzung ihre schöne Farbe.

Fabeln und Sagen stehen in hohem Ansehen. Sie vererben sich von Geschlecht zu Geschlecht mit erstaunlicher Genauigkeit. Auch Rätsel und ganz besonders Sprichwörter können die Schwarzen. Viele Sprichwörter haben einen tiefen und lehrreichen Sinn.

(Fortsetzung folgt).



Mariannhill, die Wiege der Mariannhiller Missionsgesellschaft

Negersitten im Maschonaland

Von P. Uzwanger, R. M. M.

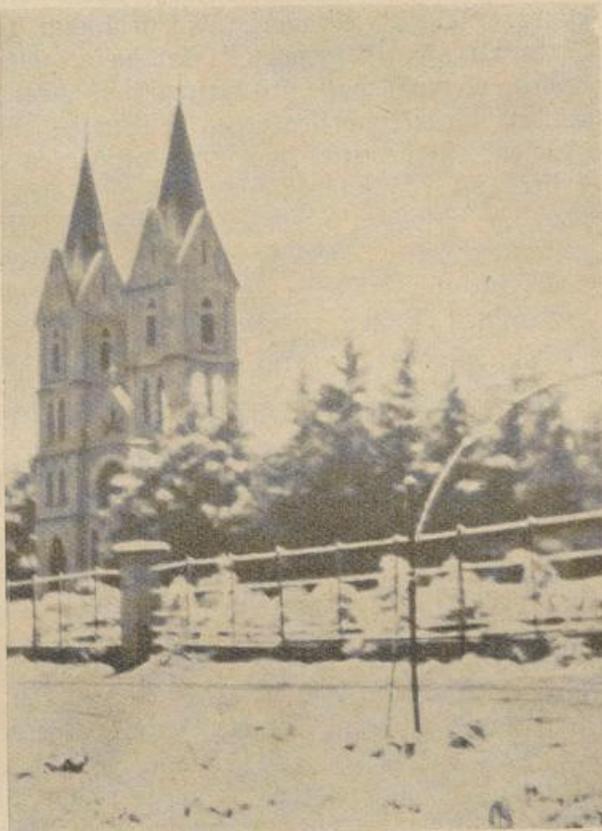
Wohl jedes Volk der Erde, mag es auch in der Kultur zurückgeblieben sein, hat wie seine eigene Sprache, Kunst, Religion, seine eigenartigen Anstandsregeln. Leute, die anderswo herkommen und ein Volk nicht kennen und von seinen Höflichkeitsformen keine Ahnung haben, denken wohl, es sei ein Volk ohne jede Gesittung, weil sie die selbstgewohnten Anstandsformen nicht finden. Sie selbst aber werden von dem ihnen fremden Volke für sehr unanständig gehalten, da sie dessen Anstandsregeln ohne eine Ahnung zu haben, übertreten. Es geht ja in Europa genau so, wenn zum Beispiel ein Bauer in eine städtische Gesellschaft kommt oder auch ein Stadtmensch auf das Land.

Auch die Neger des Maschonalandes in Rhodesia haben ihre eigenen Anstandsregeln, die mehr oder weniger allen Bantustämmen gemeinsam sind. Während es in manchen Sprachen, wie im Latein keine Höflichkeitsmehrzahl gibt, sondern jeder mit „Du“ angeredet wird, sprechen die Neger hier ebenso mit Du oder Sie, je nachdem es die Stellung der angeredeten Person verlangt, wie in den europäischen modernen Sprachen. Die Eltern und Vorgesetzten werden zum Beispiel immer mit Sie angeredet. Die Missionare gebrauchten in den Gebeten, wie im Latein auch im Chimamika (der Negersprache hier) für Gott und die Mutter Gottes das Du. Besonders das letztere mißfiel allgemein und ohne viel zu sagen, änderten sie ein wenig und beten zur Mutter Gottes nur per Sie. Auf die Frage, warum sie das tun, würden sie wohl antworten: „Wie kann man denn zur Mutter Gottes Du sagen!“ Ich hörte von einem Burschen, der seine Braut verschmähte, weil sie seine Mutter mit Du anredete. Wie wir, haben auch die Neger den Brauch, bei Hochgestellten nicht nur mit Sie zu reden, sondern noch seinen Titel hinzuzufügen: „Ja Häuptling.“ Eine Frau, die Kinder hat, mit ihrem Namen anzureden, ist nicht höflich, sondern man sagt zum Beispiel: „Mutter des Anton.“ Mutter ist ein Ehrentitel, Frau dagegen ist weniger geachtet. Auch beim Grüßen muß immer darauf geachtet werden, ob man mit Du oder Sie anreden soll. Was dabei einem Europäer die Geduld raubt, ist die Sitte, daß jede einzelne Person, wenn viele beisammen sind, grüßt und begrüßt wird. Der Missionar begegnet zum Beispiel einer Schar Kinder auf dem Schulweg. Das erste sagt: „Kaniwani Baba!“ „Seid begrüßt Vater.“ Er antwortete nicht mit dem gleichen Gruß, sondern „Sö“ — ja. Nun grüßt das zweite Kind, dann das dritte und so fort und erwartet die Antwort, bevor das nächste grüßt. Bei uns grüßt der Jüngere den Älteren, der Niedergestellte den Höhergestellten zuerst. Bei den Negern dagegen

grüßt immer zuerst, wer daheim oder auf dem Felde oder sonstwo ist und jemand zu ihm kommen sieht. Nach dem ersten Gruß: „Sei gegrüßt“ oder „Abend“ oder „Morgen“ und der Antwort „ja“ folgt immer die Frage: „Bist du gesund?“ entsprechend unserm: „Wie geht es?“ Wie wir nun darauf meist nur antworten „gut“ oder „danke, gut“ so erwidert auch der Neger niemals „es geht mir schlecht“, sondern immer „es geht mir gut“ fügt aber noch höflich hinzu, „wenn es auch Dir gut geht.“ Oder er fragt morgens: „Hast du geschlafen?“ und die Antwort ist: „Ich habe geschlafen, falls auch Du geschlafen hast.“

Solche Fragen und Antworten sind Höflichkeits-

wendungen und wer das nicht weiß, kann damit in Verlegenheit kommen. Da war ein neuangekommener Missionar, der besuchte einen großen Häuptling in der Nähe, da er hörte, daß er schwer krank sei. Er gab dem Kranken Medizin, wenn er auch nicht viel Hoffnung auf Besserung haben konnte. Einige Tage darauf kam er wieder hin und traf vor der Hütte des Häuptlings seine Räte. Er frug: „Wie geht es dem Häuptling?“ Sie erwiderten: „Es geht ihm gut“ oder es kann auch übersetzt werden: „Er ist gesund.“ Der Missionar war erfreut und wollte die günstige Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen. Er hielt gleich eine Ansprache mit dem Inhalt: Seht wie gut die Medizin gewirkt hat, danket Gott dafür und bekehrt euch!“ Der Häuptling aber war schon vor einiger Zeit gestorben und lag tot in der Hütte. Die Höflichkeitslüge hatte der Missionar für Wahrheit genommen. Will man erfahren ob ein Kranker sich erholt oder schwerer



Die neue Stadtpfarrkirche von Kofstadt im Schnee
 Gar viele Leute meinen, Afrika sei das Land der Sonne und drückenden Hitze; daß es dort auch mal kalt sein kann, zeigt dieses Bild

erkrankt ist, so nützt nichts als Geduld üben und fragen: „Wie geht es dem N. N.“ Antwort: „Es geht ihm gut.“ Dann: „Ist er krank?“ Antwort: „Er ist genesen.“ Bei dieser zweiten Antwort ist darauf zu achten, ob noch was hinzugefügt wird oder nicht. Wenn nicht, so wird es dem Kranken besser gehen. Wenn es aber heißt: „Er ist ein wenig genesen“, so bedeutet das, entweder ist es gleich geblieben oder etwas besser. Ist der Kranke aber schlechter geworden oder gestorben heißt es: „Er ist besser geworden, aber er ist sehr krank“, oder aber „er ist gestorben.“ Nach der Frage „Wie geht es Ihnen“ kommt dann oft noch eine ganze Reihe von Fragen, wie es der Mutter, dem Vater, den kleinen Kindern usw. geht.

Das Händedrücken ist auch beim Grüßen der Brauch, wenn auch etwas verschieden vom europäischen. Vielleicht älter als das sich die Hand reichen, ist das Klatschen mit den Händen. Einige Schritte von einander entfernt läßt man sich zu einer halb sitzend halb knieenden Stellung nieder und klatscht beide Hände etwa 4 — 6 mal zusammen. Zum Abschied sagt man: „Ich habe Euch gesehen“, oder „Wir gehen“ oder „Wir lassen Euch nun“ und zuletzt „bleibt mit Kraft!“ oder „Lebt wohl!“ oder etwas Ähnliches. Es gibt eine ziemlich große Auswahl an Grüßen.

Kommt ein Gast, so bietet man ihm eine Schilfmatte zum Sitzen an oder einen Stuhl, das heißt einen niederen Holzkloß, ähnlich wie eine Zwirrspule geschnitten. Ist die Hausfrau gerade am Kochen, so bekommt der Gast das Essen und für die eigenen Leute wird nachher gekocht oder man ißt miteinander, wenn es reicht. Vor dem Essen wird Wasser zum Händewaschen herumgereicht. Mit ungewaschenen Händen essen, wäre sehr unanständig. Das hat freilich seinen guten Grund, da alle mit den Händen aus gemeinsamer Schüssel essen. Nach dem Essen wäscht man wieder die Hände.

Die Eingeborenenwege sind meist nur für Fußgänger und deshalb schmal. Einer geht hinter dem anderen. Die Sitte aber verlangt, daß der Ältere oder Höhergestellte vorausgeht. Auch daheim in der Hütte ist ein eigener Ehrensitz aus Lehm neben dem Feuer für den Familienvater oder einen geehrten Gast. Es gibt noch viele andere Anstandsregeln bei den Negern, aber diese wenigen genügen, um zu zeigen, daß Anstand den Negern ebenso eigen ist als anderen Völkern und ein Weißer sich ohne es zu wissen, vielerlei Verstöße gegen den Anstand machen kann bei den „Wilden.“ Sie nehmen es den Weißen aber nicht leicht übel. Sie sagen einfach: „Die Weißen tun das eben nicht wie wir.“

„Das Werk der Ausbreitung des Glaubens geht jedem anderen Werk der christl. Nächstenliebe soweit voran, wie die Seele den Leib, der Himmel die Erde, wie die Ewigkeit die Zeit überragt.“ Pius XI.

Eine gefährliche Reise

Von Schwester M. Amata, C. P. S

Der Weihnachtstag neigt sich zu Ende und mit ihm die glühende Hitze des Tages, kamen doch Gewitterwolken herangezogen und nicht lange dauerte es, da goß es in Strömen hernieder. Gewiß waren alle recht dankbar für den ersetzten Regen; doch war mir es gerade am heutigen Tage nicht besonders willkommen, wollte ich doch am nächsten Tage eine lange Reise unternehmen und Reisen in Sturm und Regen besonders hier in Afrika ist nichts weniger als angenehm. Gewitter ziehen bald vorüber und gewiß ist's morgen schön dachte ich. Doch in der Nacht regnete es viel und die Wege waren recht schlüpfrig. Was tun! Dicker Nebel ließ sich nieder. Wurde ich doch am folgenden Tage in Lourdes zur Sommerschule erwartet. Ich bat den lb. hl. Stephanus, er möge mir doch ein wenig gutes Wetter erbitten, damit wir doch die 28 Meilen auf Eselswagen 6 spännig bis zur Bahn ohne Gefahr zurücklegen könnten. Wohl rutschte der Wagen hin und her, bergauf und bergab ging ich zu Fuß und so kamen wir dann glücklich nach 6 stündiger Fahrt zur Bahn. Eine Stunde Bahnfahrt und ich fand im lieben Herz-Jesu-Heim Zeit dem lb. Heiland für die glückliche Reise zu danken. Am folgenden Morgen war herrliches Wetter und so setzte ich meine Reise fort. Gegen Mittag erreichte ich Donnybrook, wo ich mit einigen meiner Mitschwestern deren Ziel auch Lourdes war, zusammentraf. Schon bewölkte sich der Himmel, ein Vorbote des heran nahenden Gewitters. Raum hatten wir die Endstation erreicht, als auch der Donner rollte und die Blitze herniederfuhren. Zwei Kutschen standen bereit, uns 5 Schwestern aufzunehmen und dann ging's eilig Lourdes zu. Eine kurze Strecke hatten wir gefahren als es heftig zu regnen begann. Blitz auf Blitz folgte unter heftigem Donnerschlag; doch wir mußten vorwärts. Fanden wir ja nirgends einen Schlupfwinkel. Anfangs lachte der Kutscher noch, doch bald war er ganz still und bezeichnete sich mit dem Kreuzzeichen, wenn der Blitz hart neben oder vor uns hinfuhr. Die Pferde bäumten sich in die Höhe, die Kutsche rutschte hin und her. Ich dachte mir, soll es denn in Gottes Ratschluß sein, daß ich heute hier auf dem Wege von Malenge nach Lourdes sterben soll? Doch der lb. Gott den wir innig anflehten führte uns gesund nach Lourdes, wenn auch durchnäßt und schmutzig.

Die Sommerschule neigte sich zu Ende und ich dachte mit Bangen an die Heimreise. Bis Tzopo ging's ja mit der Bahn und soweit gut. Dort angekommen goß der Regen wieder in Strömen, doch bald hatte der Kutscher mich zum lieben Herz-Jesu-Heim gebracht. Dort gab's einen Tag Aufenthalt. Schon mehrere Tage hatte es geregnet und somit waren die Wege wiederum schlecht. Ein Stündchen Bahnfahrt und dann

wieder die 28 Meilen per Wagen. In Begleitung einer Ib. Mitschwester bestieg ich denselben und unsere erste Frage war, wie ist der Weg. Schlecht ist er, hieß es, schlüpfrig und vom vielen Regen ganz verdorben. Langsam ging's vorwärts und die 6 Esel mußten sich ordentlich plagen, denn der Wagen rutschte beständig hin und her. Meine Ib. Mitschwester, die den Weg zum ersten Male machte, fragte nach längerer Zeit den Fuhrmann, ob der Weg nicht bald besser werde. Derselbe erwiderte: „Wenn wir mal am Satan vorbei sind, ist die Gefahr vorüber.“ Es ist dort ein sehr schlechter Weg, weißer Lehmboden, steil abwärts und auf beiden Seiten des Weges sind tiefe Rinnen vom Wasser gezogen. Rutscht ein Wagen oder Rutsche dort auf die Seite, so wird er unvermeidlich umgeworfen. Weil nun alle hier und zu jeder Zeit so viel Schwierigkeit mit dem Fuhrwerk haben, haben die Eingeborenen diese Stelle ka-Satan, beim Teufel, geheißten. Vorsichtshalber stiegen wir schon beim kl. Satan, wie der Rutscher sagte, ab und kamen dann glücklich auch am großen Satan vorbei. Der Rutscher mußte in einem fort schreien um die Esel am gehen und auf die richtige Stelle zu halten. Oben am Hügel ankommend stiegen wir Gott dankend wieder auf und nach einer Fahrt von 8 Stunden im Regen konnten wir dem Ib. Heiland in Mariatrostes Kirchlein danken für seine Hilfe auf der ganzen Reise.

Schwesternberuf in der Mission

Von P. Kammerlechner, R. M. M.

Gar manche ruft der Herr in seinen Dienst, gar manches Mädchen fühlt in sich den Ruf des Herrn, hinauszuziehen in die weite Welt, um für den Herrn Seelen zu gewinnen in der Heidenwelt. Aber ein unüberwindbares Hindernis stellt sich dem Ruf des Herrn entgegen; denn die Eltern wollen ihre Einwilligung nicht geben. Ja richtig, so sagt der Heiland selbst: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ Aber ohne den Segen der Eltern, das ist doch auch zu schwer und so verhallt der Ruf des Herrn, ohne befolgt zu werden und in der Mission, da wären tüchtige Schwestern so notwendig. Dort würden sie auch auf das Elternhaus in der fernen Heimat reichlich Gottes Segen herabrufen durch ihre Opferliebe, durch ihre restlose Hingabe an den gemeinsamen Meister, den Heiland. Und was von Missionsberufen gilt, das gilt auch für Klosterberufe in der Heimat.

Nun möchte ich allen katholischen Eltern zurufen: „Laßt euch nicht beschämen von unseren Heiden.“ Am 19. August dieses Jahres gab hochwürdigster Herr Bischof Fleischer 9 schwarzen Mädchen den Schleier der Kandidatinnen der Töchter des hl. Franziskus, einer eigens für

schwarze Mädchen gegründeten Kongregation. Und fast alle haben die Einwilligung von heidnischen Eltern erhalten. Nächstes Jahr sollen bereits 6 eingeborene Schwestern, von Natal hierher zurückkommen. Ist das nicht ein augenscheinlicher Beweis, daß der Segen Gottes auf unserer Missionsarbeit ruht?

Die erste Taufnummer unserer Mission weist das Datum 24. 2. 1909 und bereits treibt die herrlichste Frucht katholischen Lebens seine Blüten, das Klosterleben. Ja wir sind stolz auf unsere eingeborenen Schwestern, mitten aus dem Heidentum herausgewachsen, hat sie der Ruf des Herrn gelockt, und sie folgten diesem Ruf, obwohl nach der



Katholische Aktion in Südafrika

Eine Tochter ist Lehrerin in unserer Mission; eine Tochter ist geprüfte Krankenpflegerin; der Sohn ist Lehrer im Seminar für schwarze Priesterkandidaten.

Anschauung unserer Schwarzen erst ein Mensch, der Kinder gezeugt oder geboren hat, als vollwertiger Mensch zählt. Sie haben lang warten müssen, aber schließlich haben ihre heidnischen Eltern doch die Einwilligung gegeben; und zwar kostet das einem heidnischen Vater oder Bruder gar viel; denn die meisten Mädchen waren schon längst an einen Burschen vergeben und dieser hinwiederum hat bereits auf verschiedene Weise für seine Braut gesorgt, ihr Kleider gekauft, ihr Geld gegeben usw. Auch der Vater hat die Heiratsgabe bereits erhalten und das muß nun alles zurückgegeben werden. Und zwar muß der Vater nicht nur die Anzahl Vieh zurückgeben, die er erhalten

hat, sondern auch die Vermehrungsziffer. So wird es vielfach geradezu unmöglich die Zurückzahlung zu leisten. Durch Wohltäter in der Heimat war es uns zwar möglich, einige Hilfe zu leisten, aber immerhin blieb für den Vater noch ein großes Opfer. So erhielt z. B. einer von uns 160 Mark, mußte aber 16 Ochsen zurückgeben. Dazu ist es einem Heiden noch ganz unmöglich, den Wert des Ordenslebens zu erfassen. Aber trotzdem haben sie die Einwilligung gegeben, wenn sie sich auch scheuten, es vor der Öffentlichkeit zu tun. So nahm einer fast keine Hilfe an, meinte aber er wird jetzt denn öfter auf die Mission kommen und tüchtig schimpfen, um zu zeigen, daß er dagegen ist, aber wenn sie unbedingt wolle, soll sie nur Schwester werden.

Und du christliche Mutter und du christlicher Vater, die ihr doch als katholische Christen überzeugt sein müßt von der Größe des Ordensstandes und noch mehr des Missionsberufes, könnt ihr dauernd eurem Herrgott eure Kinder versagen, die er mit dem Ruf seiner Gnade zu seinem heiligsten Dienste lockt? Heiden schenken ihre Kinder einem Gott, den sie nicht verehren und nicht lieben und ihr christliche Eltern versagt euer Kind eurem Herrn und Gott, den ihr lieben sollt aus ganzem Herzen und dessen unendliche Liebe zu allen Menschen ihr nur zu gut kennt. Wollt ihr euch wirklich beschämen lassen von unseren Heiden? Nein das könnt ihr nicht, verweigert euren Töchtern keinen Augenblick mehr euer Jawort und euren Segen, wenn ihr euch überzeugt habt, Gottes Gnade ruft sie und wenn euer Herz dabei auch blutet, denkt an den, dessen göttliches Herz verblutet ist am Kreuze auch aus Liebe zu euch.

Anmerkung der Redaktion: Kandidatinnen mögen sich melden: Missionshaus der Schwestern vom kostbaren Blut, Neuenbeken bei Paderborn.

Missionspost

Dem Turmbau von Babylon mit seinen Folgen für den Missionar schreibt P. Kammerlechner aus Rhodesia: Nach der Hl. Schrift wollten die Menschen einen Turm bauen, der bis zum Himmel reichte, aber Gott hat ihren Übermut bestraft und verwirrte die Sprache, sodaß sie einander nicht verstehen konnten. Die Sprachenverwirrung machte ein Zusammenleben unmöglich und zwang die Menschen, sich über die ganze Erde zu zerstreuen. Die Sprachenverwirrung dauert fort bis heute und so ist der Mensch, der sich in einem fremden Land niederlassen will, gezwungen eine andere Sprache zu lernen als die, die er zu Hause gesprochen. Es gibt schon in der eigenen Sprache oft genug Mißverständnisse. Ist es doch erst unferm Doktor passiert, daß ihm eine unserer Schwestern einen Stuhl brachte, als er bei der Untersuchung einer Darmkranken meinte: „Hier möcht' ich den Stuhl sehen.“ Sind solche drollige Mißverständnisse schon in der Muttersprache möglich, so ist es leicht verständlich, wie oft solche unfreiwillige Witze in der Mission geleistet werden, wo man mit den Schwierigkeiten zweier fremder Sprachen (englisch und Eingeborenen-sprache) zu kämpfen hat. So kann man, da man doch die Sprachen erst nur sehr mangelhaft beherrscht, oft in Folge eines Mißverständnisses schrecklich aufrichtig

werden. Kam da einmal ein hoher Herr auf Besuch, um sich unsere Schulen anzusehen. Ich war noch nicht lange hier und verstand nur ein paar Brocken Englisch. Da P. Rektor nicht zu Hause war, hatte ich das zweifelhafte Vergnügen, den hohen Herrn zu begleiten. Anfangs war immer nur von Schulangelegenheiten die Rede und da kam ich noch ganz gut mit; aber so ganz unerwartet stellte er die Frage an mich, ob er mir recht viel Zeit wegnehme mit seinem Besuch und da ich ihn nicht recht verstanden hatte und da man meistens auf alles, was man nicht recht versteht, ja sagt, um weiteren Fragen auszuweichen, ja war auch meine treuherzige Antwort: „Yes, Ja!“ Erst als es zu spät war, habe ich das Unglück gemerkt und so habe ich dem Herrn die Wahrheit gesagt und hätte es doch nicht tun sollen. So ist es auch erst kurz unserem Doktor vorgekommen, daß er einen Buben zur Schwester schickte, um ein Becken zu holen, aber ganz etwas anderes bekam. Englisch heißt Becken nämlich „basin“, gesprochen „bäs'n“, und so schickte ihm die gute Schwester, da sie das deutsch hörte, einen „Besen“. Selbstverständlich geht das mit der Eingeborenen-sprache nicht viel anders und der P. Missionar sagt oft gerade das Gegenteil von dem, was er sagen will. Man könnte da wohl viel solcher Redeb Blüten sammeln.

Ein paar mögen genügen: gomo heißt der Berg und ngoma die Trommel. So ließ nun ein Pater in einer Predigt über die Bergpredigt „auf eine Trommel steigen“. Kopenya heißt das Licht, kupenga das Betrunkensein. Die Folge war, daß ein Prediger der englischen Kirche, anstatt vom Licht Christi, immer vom Betrunkensein Christi redete. Maronda heißt die Wunden, maranda die Knechte, so goß der barmherzige Samaritan seinen Wein und sein Öl statt in die Wunden des Überfallenen, in die Knechte desselben hinein. Mbiri ist die Herrlichkeit und Mbira ist der Steinhase. Einer unserer Patres ließ infolge Verwechslung den Heiland am jüngsten Tag mit Macht und einem Steinhafen kommen. So könnte man wohl noch eine Menge von solchen Verwechslungen zusammenstellen; doch die angeführten Beispiele mögen genügen. Im täglichen Leben kommen ja viele vor, die aber nicht so gelungen sind, wie solch peinliche, die in einer recht feierlichen Predigt mit großer Überzeugung gemacht werden. Diese wenigen Zeilen sollen den Lesern zeigen, mit welchen Schwierigkeiten unsere Missionare zu kämpfen haben. Doch sind diese sprachlichen Schwierigkeiten sehr gut ästhetisch auszuwerten, da sie einem ständig zeigen, wie wenig man kann und so ständig zur Demut mahnen. Durch Demut aber kann man den Übermut der Menschheit in Babylon föhnen.

II.

Hchw. Bruder Leonhard Weber schreibt über Regentage in der Mission. Hochw. P. Cyprian (jetzt Regens des Pius-Seminars in Würzburg) war auf Mission ausgeritten, um Vorbereitungsunterricht für kommende Taufstage zu geben. Zwei Tage später folgte ihm der Bruder nach um Photoaufnahmen zu machen für unsere Zeitschriften. Sie hatten drei Flüsse überseht, in denen recht wenig Wasser war. Nach dem Unterricht ritten beide auf eine andere Station um Sonntagsgottesdienst zu halten. Zuerst wurde Beicht gehört vom Missionar. Aber Nacht hatte sich das Wetter geändert und am Sonntag früh fing es in Strömen an zu regnen. Trotzdem erschienen viele Leute. Der Regen dauerte bis Montag früh. Die beiden Missionare ritten auf eine andere Station um Gottesdienst zu halten. Es regnete noch immer; aber es waren auch am neuen Orte viele Christen anwesend. Inzwischen waren die kleinen Bächlein zu Flüssen geworden, ja jeder Fußspad bildete einen Bach für sich. Der Hochw. Pater trug das Allerheiligste bei sich für eine schwerkranke Frau. Leider war diese bei der Ankunft des Priesters bereits gestorben. Unterdessen regnete es unaufhörlich weiter. Es war schon Dienstag. Auf dem Heimweg kamen wir zum Flusse Nungwane. Das Übersehen ging noch gut. Doch er war immerhin so reizend, daß an ein Durchkommen bei den andern Flüssen nicht zu denken war. Die Missionare mußte sich daher verstehen, mit der Eisenbahn heimzureisen. Diese Unannehmlichkeit bringt der Sommer, die Regenzeit, mit sich.

Weltgebetsoktav vom 18. — 25. Januar

Alles freut sich schon! Schon rühren sich viele fleißige Hände, um für den Vater der ganzen Christenheit, den hl. Vater Pius XI. zu seinem goldenen Priesterjubiläum, das er in diesem Jahre feiern wird, Jubiläumsgaben vorzubereiten. Tausende um Tausende werden zweifelsohne vor Sr. Heiligkeit persönlich erscheinen, um mit liebepochendem Herzen ihre Segenswünsche und Gaben darzubringen und vom Jubelpriester auf Petri Stuhl den hl. hochpriesterlichen Segen zu empfangen.

Da darf freilich der Eucharistische Völkerbund nicht zurückbleiben; muß er auch mit dem ersten Papste, dem hl. Petrus sagen: Silber und Gold habe ich nicht, so will er doch in wahrer Opferfreudigkeit bekennen: Was ich habe, das will ich gerne geben, **Heiligster Vater!** Innigstes Gebet und heißestes Flehen soll aus den Herzen aller Mitglieder des Völkerbundes und seiner nach Tausenden zählenden Freunde zum Himmel, zu Gottes Thron, emporsteigen besonders in den Tagen vom 18. bis zum 25. Januar in der Weltgebetsoktav (vom Tage der Stuhlbesteigung Petri in Rom bis zum Tage der Bekehrung des hl. Paulus). Gott möge den Jubelgreis auf Petri Thron bewahren, beschützen, ihn beseligen und ihn nicht übergeben den Händen seiner Feinde.

Beten will der E. V. B. auch mit aller Innigkeit, daß der heißeste Wunsch des obersten Hirten immer mehr sich erfülle, jener Wunsch, den er selbst vor nicht langer Zeit aller Welt kundgegeben und der darin gipfelt, daß Gott alle Irrenden zur Einheit des Glaubens zurückrufe und alle Ungläubigen zum Lichte des Evangeliums führen möge. Mehr als alle goldenen und silbernen Kelche, als alle kostbar gestickten Paramente, als alle kunstreichen Albums und sonstigen Jubelgeschenke (so sehr sie sich geziemen und das Herz unseres hl. Vaters erfreuen werden) muß das Herz des hl. Jubelpriesters höher schlagen lassen **die Rückkehr eines einzigen Irrenden zur wahren Hürde Jesu Christi**; dem höchsten Stellvertreter Christi kann ja ganz gewiß auf Erden nichts mehr am Herzen liegen als das Wohl und Wehe der seinem Hirtenherzen anvertrauten Schäflein.

Darum seien alle lieben Leser und Freunde, insbesondere alle Priester herzlich gebeten, die Weltgebetsoktav gerade heuer mit besonderem Eifer zu verrichten und mit den Ihrigen in oder außer der Kirche (z. B. auch in den Familien) zu beten.

Der Judenknabe von Prag *)

Nachdruck verboten!

Erzählung von Joseph Spillmann, S. J.

I. Wie der kleine Abele ein Christ werden will.

Gott, dem Allbarmherzigen, sei Dank und Preis! Nunmehr ist alles zu einem glücklichen Ende gediehen, wie er es von aller Ewigkeit her teils vorherbestimmt, teils zuzulassen beschlossen hat! Heute sah ich den lieben Knaben noch einmal, und es sind mir dabei die hellen Tränen in meinen weißen Bart gerollt; nun werde ich ihn nicht mehr schauen, bis der Herr zum Gerichte kommt. Wie wird er in himmlischer Schönheit zur Rechten Christi strahlen! Wenn ich armer Sünder dann im Angesichte von Himmel und Erde zittere und jage, mag er wohl bei meinem Richter ein huldreiches Wort für mich einlegen. Ja, er und die liebe Mutter Gottes, die alles so wohl gelenkt und gewendet hat, und der zu Ehren ich nun in der Einfalt meines Herzens aufzeichnen will, was sich in diesen letzten Wochen hier in Prag begeben und zuge tragen hat.

Es ist mir jetzt noch frisch in der Erinnerung und mag vielleicht in späteren Zeiten etwas zum Lobe Mariä beitragen, wofür meine himmlische Herrin dieses einsältige Geschreibsel segnen will. Worte, insbesondere geschriebene, sind überhaupt den Samenkörnern ähnlich, welche der Wind hin und her verweht, daß auch nach vielen Jahren noch an fremden Orten die Blumen aufblühen. So ist mir letzten Sommer, ich weiß nicht von wannen, ein tiefrotes Blutströpflein in meinem Gartenbeet aufgesproßt, und ich habe es gepflückt und der lieben schmerzhaften Mutter zum Sträußlein gewunden.

Ja, das Blutströpflein! Ob es nicht doch eine geheime Bedeutung hatte, wie damals der Bruder Kunibert meinte?

Und so fange ich, P. Sebaldus O. C., denn in Gottes Namen an und will alles in der Weise aufschreiben, wie ich es entweder selber erlebte oder von glaubwürdigen Leuten nachher gehört habe.

Feuer, im Jahre des Herrn 1701, da die Christenheit das große Jubiläum feiert, welches der nun schon in Gott ruhende Heilige Vater Innozenz XII. ver-

fündete, da sein glorreicher Nachfolger Klemens, dieses Namens der Elfte, an Christi Statt die katholische Kirche leitet, da Leopold I. die römische Kaiserkrone trägt, da Johann Joseph, aus dem Grafengeschlechte der Brenner, Erzbischof von Prag ist und hier in unserem armen Kapuzinerklosterlein auf dem Gradschin P. Honorius in Milde und Strenge als Guardian waltet — hat sich die Begebenheit mit dem jungen Abele zugetragen.

Es war im Märzmonat und in der hl. Fastenzeit — des Tages kann ich mich nicht mehr genau entsinnen; doch mag es nicht viel früher oder später als Oculi gewesen sein —, da ging ich eines Nachmittags in unserem Klostergärtlein spazieren und freute mich der warmen Sonne und des anbrechenden Frühlings. Erst schaute ich nach meinen Blumen. Die Schneeglöcklein waren schon nahezu abgeblüht; die goldigen Schlüsselblumen standen in vollem Flor, und unter dem alten Birnbaume schauten die ersten Veilchen, die lieben, duftigen Fastenblümlein schüchtern aus dem Graße hervor. Dann räumte ich an den kleinen Eckbeeten das dürre Laub beiseite, und siehe, da lugten die ersten Krokusblumen aus dem Sande, kräftig gelb und zart lila, daß ich meine Freude hatte. Konnte es mir auch nicht versagen und rief den Bruder Kunibert herbei, um ihm die Blumen zu zeigen; denn ich hatte die Zwiebeln erst letzten Herbst von meinem geistlichen Bruder aus Regensburg erhalten.

Bei diesem Anlasse haben wir alte Knaben, und sogar in der heiligen Fastenzeit, uns gegen das Silentium verfehlt; der P. Guardian merkte es aber alsbald, öffnete das Fensterlein seiner Zelle und diktierte uns eine Penitenz, welche ich mit dem Beistande Gottes denselben Abend noch im Refektor verrichtet habe.

Wir ließen nun die Köpfe hängen und gingen unsere Wege. Ganz unten im Garten längs der Mauer ist ein stiller Pfad, an dessen Ende sich ein kleines Heilighäuschen mit einem Bildnisse der

*) Aus „Wolken und Sonnenschein, Verlag Herder, Freiburg i. Br.

schmerzhaften Mutter befindet. Dahin trug ich die erste offene Krokusblume zusammen ein paar Weilschen, meiner lieben Mutter zum Gruße, und wandelte dann auf und ab, den armen Seelen einen Rosenkranz betend, bis mich das Glöcklein zur Vesper riefte.

Nicht manches Gesekchen hatte ich gebetet, da kam Bruder Kunibert und meldete: „P. Sebalde, es steht ein Judenknabe an der Pforte, der mit einem Kapuzinerpater reden will. Kommet also und höret, was sein Begehre sei.“

Fast ein bißchen ungeduldig fragte ich: „Hat vielleicht P. Guardian bestimmt, daß ich mich mit diesem Judenknaben abgebe? Ansonst wir in dieser Jubiläumszeit mit den Christenleuten Arbeit genug haben.“

„Ei, ei, P. Sebalde“, meinte der Bruder Pfortner darauf, „es will mich bedünken, daß Ihr in dieser Stunde mehr der Erholung als der Arbeit pfleget. Im übrigen wisset, daß P. Guardian im Beichtstuhl ist, P. Operarius zu einem Kranken ging und somit Ihr nach aller Ordnung der Nächste seid, den ich zur Pforte zu rufen habe.“

Das war nun so weit alles recht; doch gefiel mir der liebe Sonnenschein im Garten besser als die düstere Pfortnerstube. Sagte also zum Bruder Kunibert, er möge den Judenknaben zu mir herausbringen und er tat mir den Willen.

Bald kam der Knabe. Ich konnte mich nicht genug über sein edles, bescheidenes Wesen wundern, und niemals hätte ich bei einem Kinde des verstoßenen Volkes so viel Anstand und Sittsamkeit gesucht. Wie er mich sah, rückte er alsbald das Sammetbarett von seinen schwarzen Locken, richtete sein dunkles Auge fast schüchtern auf mich, dann sagte er in wohl lautender Sprache: „Das ist gut, mein hochwürdigster Vater, das hat der Herr wohl gefügt, daß ich gerade Euch treffe. Es war mein Wunsch, aber ich kannte Euern Namen nicht.“

„Und woher kennst du mich denn?“ fragte ich verwundert.

„Der Küster zu St. Veit ist mir hold und läßt mich zuweilen heimlich in die Kirche schlüpfen. So hörte ich neulich Eure Predigt auf Lichtmeß, und was Ihr damals von der Jungfrau aus dem Hause David sagtet, hat mir daß gefallen. Auch ich bin aus dem Stamme Juda, so unsere Überlieferungen nicht trügen.“

„Armes Kind“, sagte ich traurig, „das

Zepter ist von Juda gewichen, weil Israel seinen Tag nicht erkannte, an welchem es sein Heiland, wie eine Henne ihre Küchlein, um sich sammeln wollte!“

Bei diesen Worten, welche ich eigentlich viel mehr für mich, als für ihn gesprochen, schaute mich der Knabe gleichwohl gar ernst und verständnisvoll an und antwortete: „Ich weiß es: unsere Väter haben gesündigt; sie haben den gottverheißenen Messias ermordet; sie haben gerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“, und siehe — es ist über uns gekommen! Wir irren umher von Land zu Land, unstat wie Cain, der seinen Bruder Abel erschlug; aber der Herr wird sich dereinst unser erbarmen und die Reste Israels retten, — und“, fügte er bei, derweil eine Träne in sein Auge trat, „hassen sollten uns darum die Christen nicht.“

Männiglich kann sich denken, wie sehr ich über diese aus dem Munde eines Judenkinde unerwarteten Worte staunte. Ich gab ihm gänzlich darin recht, daß kein Christ einen Juden hassen dürfe, den Worten Christi gemäß: „Liebet eure Feinde“, und fragte ihn sodann höflich verwundert, ob er denn, was ich aus seinen Worten schier abnehmen müsse, glaube, daß Jesus von Nazareth der gottverheißene Messias sei, und er erwiderte, fromm die Hände über der Brust kreuzend: „Ich glaube es und bin entschlossen, ein Christ zu werden.“

„Und wie kommst du zu diesem beseligenden Glauben?“ forschte ich weiter.

„Maria, die Mutter Christi, hat es mich geheißt.“

Ich traute meinen alten Ohren nicht und ließ ihn die Worte abermals wiederholen, und nochmals sagte er mit derselben überzeugenden Einfachheit: „Maria, die Mutter Gottes.“ Daß der Knabe mich nicht belügen wollte, dafür würde ich des Todes sterben; ich meinte also, es habe ihm geträumt. Er aber bestand darauf, es sei kein Traum gewesen, und sagte: „Maria, die auf der großen Säule des Marktplazes steht, hat es mich geheißt.“

Auf meine Frage erzählte er dann ausführlicher wie folgt: Es habe ihm einmal, da er noch ein zartes Knäblein war, eine christliche Magd von der hl. Jungfrau erzählt, wie die Christen sie ihre Mutter nennen dürfen, und wie ihm das so gut gefallen, auch eine Mutter im Himmel zu haben. „Seitdem habe ich oftmals traurig in der Ferne gestanden,

wenn meine Christlichen Spielgenossen sich vor dem Bilde der Mutter Gottes hinknieten, habe meine Mühe abgenommen und auch mich der himmlischen Frau empfohlen. Nun geschah es letzten Dienstag nachmittags, daß ich mit vielen Schülern der Jesuiten auf dem Platze des Federspieles pflog, und da wir recht in der Hitze des Spieles waren, erscholl das Aveläuten. Alsbald stellten meine Kameraden das Spiel ein, scharten sich um die hohe Mariensäule und sprachen niederknietend ihr Gebet. Da weiß ich nicht, wie mir wurde; plötzlich kniete ich, wie von unsichtbaren Händen gezogen, zu den übrigen nieder, und da ich das Gebet, welches sie sprachen, nicht kannte, sagte ich das einzige Wort: „O du mächtige Tochter unseres Volkes, sei auch meine Mutter!“ Und siehe, kaum hatte ich auf diese Weise in meinem Herzen gesehelt, so antwortete mir Maria: „Werde ein Christ, und ich will deine Mutter sein.“

„Das hat die heilige Jungfrau mit lauter Stimme dir zugerufen?“ fragte ich.

„Ich habe es deutlich gehört“, antwortete er.

„Und auch deine Spielkameraden haben es gehört?“

„Ich weiß es nicht; aber ich habe es deutlich gehört, wie ich jetzt eure Worte vernehme, mein Vater. Und seit der Stunde drängen mich meine Kameraden, ich müsse ein Christ werden, und noch mehr als sie drängt mich eine Stimme in meiner Brust ohne Unterlaß und sagt mir: Verlasse das Haus deines Vaters und werde ein Christ!“

Ob nun das Bild auf dem Marktplatze wirklich geredet habe, wie das bei andern Gnadenbildern glaubwürdigerweise geschehen ist, oder ob die liebe Mutter Gottes bloß innerlich zu dem Herzen des Knaben sprach, laß ich dormalen in seinen Würden. So viel ist gewiß und war mir von Stund an klar, daß die göttliche Gnade in ungewöhnlicher Art diese arme, noch nicht mit dem Tauffleide gezierte Seele an sich zog. Beschloß auch sofort, mich des Knaben anzunehmen, wosfern unser P. Guardian, mit dem ich in so wichtiger Angelegenheit erst Rücksprache nehmen mußte, damit einverstanden wäre, möchte daraus für mich entstehen, was da wolle. Erinnerung mich nämlich gar wohl, daß schon mehr als ein Ordensbruder dem Hasse der rachsüchtigen Juden mit Blut und Leben zum Opfer fiel.

Da kam es mir in den Sinn, daß ich den Knaben noch nicht nach seinem Namen und seiner Sippe gefragt hatte, was ich doch billig zu Anfang hätte tun sollen. Holte also schleunig mein Verfaßnis nach und erfuhr nun zu meinem nicht geringen Schrecken, daß selbiger der einzige Sohn des alten Abel Abele sei und soeben das zwölfte Jahr vollendet habe. Ferner vernahm ich, daß sein Vater sich gegenwärtig auf einer Handelsreise nach Venedig befinde und von dort vor Monatsfrist nicht leicht zurück erwartet werde. Es schien mir somit das Geratenste, den Knaben vor des Vaters Heimkehr zur heiligen Taufe vorzubereiten.

Sotaner Abel Abele ist aber der allerreichste Jude nicht nur in Prag, sondern in ganz Böhmen, und hatte ich oftmals von armen Leuten über ihn klagen hören ob der unbarmherzigen Härte, mit welcher er seinen Schuldnern den letzten Heller, ja das Blut unter den Nägeln hervorpfechte. Daß somit seines einzigen Söhnleins Entschluß, ein Christ zu werden, einen höllischen Sturm hervorzurufen werde, lag auf der Hand, und ich überlegte in meinem Herzen, ob es in Anbetracht der zarten Jugend des kleinen Abele nicht ratsam sei, die Spendung der heiligen Taufe auf ein paar Jahre hinauszuschieben. Allein der Gedanke, daß die Mutter Gottes selber jetzt den Knaben berufen, verscheuchte jeglichen Zweifel; auch fand ich ihn gänzlich entschlossen, von seinen Eltern zu scheiden, wiewohl ihm das seiner Mutter wegen, welche er kindlich liebte, recht bitter wurde. So sprach ich dem kleinen Abele Mut ein, bis das Vesperglöcklein läutete und mich in den Chor rief; dann bat ich ihn, er möge sich ein halbes Stündchen im Garten gedulden, derweil ich mit meinen Brüdern das Lob Gottes und seiner Heiligen singe, und ging in die Kirche. All das Wunderbare, das ich soeben gehört, ließ jedoch meinen Geist nur halb und halb beim Psalmmodieren, so zwar, daß ich zum Argernis meiner Brüder eine falsche Antiphon anstimmte, was mir der liebe Gott verzeihen möge.

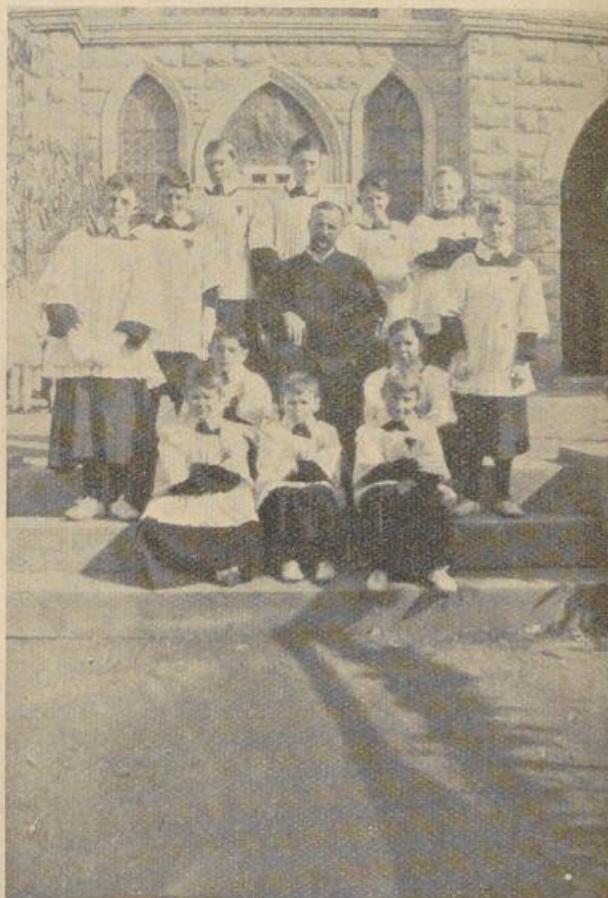
Als die Vesper zu Ende, wartete im Kreuzgange P. Guardian meiner und winkte mir, ihm auf seine Zelle zu folgen. Konnte mir schon denken, warum, ohne die Nase zu rümpfen. Dann erzählte ich ihm die wunderbare Geschichte von dem Judenknaben. P. Guardian hörte mich ruhig zu Ende, strich sich seinen schwarzen Bart und meinte: „P. Sebalde,

da habt Ihr Euch in Eurer Gutmütigkeit wieder einmal einen rechten Bären aufbinden lassen.“

Ließ mich aber hierdurch nicht beirren und sagte: „O mein lieber P. Honori, wollte Gott, man bände mir täglich solche Bären auf, welche sich in der heiligen Taufe in Lämmer Christi verwandeln! Kommt doch und seht das Knäblein, und Ihr möget selber entscheiden, ob dieses unschuldige Antlitz die Larve eines Lügners sei. Kommt mit, der junge Abele steht drunten im Garten und wartet unser!“

Dessen war P. Guardian zufrieden, und wir stiegen selbender in das Gärtlein nieder. Bald fanden wir den Knaben; er hatte inzwischen an dem Heiligenhäuschen gar säuberlich die dürren Blätter aus dem Efeu gelesen und das kleine Beet davor abwechselnd mit weißen Schneeglöcklein und gelben Schlüsselblumen so besteckt, daß die Reihen in hebräischen Buchstaben das Wort Mirjam, das heißt: *M a r i a* bildeten. Wiewohl ich es nämlich in meinen jungen Jahren in litteris Hebraicis nur mit Mühe bis zum Hithpael gebracht, konnte ich die etwas sonderbaren Schriftzeichen doch noch lesen und dem P. Guardian verdolmetschen. Als der Knabe unsere Schritte hörte, wandte er sein von der Arbeit lieblich gerötetes Gesicht herum, strich die vollen Locken aus der Stirne und grüßte uns recht ehrfurchtsvoll und kindlich, was alles bei P. Guardian eines guten Eindruckes nicht verfehlte.

Gleichwohl nahm er ihn scharf ins Gebet und fragte ihn seine Geschichte rückwärts und vorwärts. Der Knabe wiederholte in einfältigen Worten, was er mir erzählt hatte, und widersprach sich dabei nicht mit einer Silbe. Als er aber merkte, daß P. Guardian seiner Erzählung nicht recht traute, wurde er fast bestrübt und sagte: „Glaubt Ihr meinen Worten nicht, ehrwürdiger Vater? Und



P. Gereon Stach mit seinen Ministranten vor der neuen Pfarrkirche in Rokstadt

habe ich doch in meinem Leben noch niemals gelogen.“

„Ich glaube dir, mein Kind“, antwortete der P. Guardian. „Aber mich schreckt der Kampf, so deiner harret. Wie willst du gegen den Willen deines Vaters den Befehl der hl. Jungfrau ausführen?“

„Sie wird mir helfen“, sagte der Knabe voll Zuversicht. „Ich bin entschlossen, meinem Vater zu entfliehen.“

„Aber dein Vater ist reich, sehr reich“, prüfte ihn P. Honorius des weiteren. „Wenn du ihm entfliehst, machst du dich zum Bettler, und du weißt nicht, wie hart und bitter das Bettelbrot schmeckt.“

Doch machte solche Vorstellung keinen sonderlichen Eindruck auf den entschlossenen Knaben, vielmehr antwortete derselbe: „Wohl hat mein Vater viel

Seidenzeug in seinen Gewölben und reichlich Gold in seinen Kisten; das alles will ich mit Freuden verlassen und betteln gehen. Daß ich aber von meiner Mutter scheiden muß, das freilich ist über die Maßen hart; doch wird mich Maria zu trösten wissen.“

„Amen“, sagte ich da, zu Zähren bewegt, „und sie wird dir eine vielliebe Mutter sein.“

„Maria soll mir eine vielliebe Mutter sein und wird, wie ich hoffe, dereinst auch meine Mutter trösten. Diese ist dem Christlichen Glauben nicht so abhold: schaut nur, was sie mir einst umhing, da ich noch sehr klein war.“ Mit diesen Worten zog der kleine Abel zu unserem großen Staunen ein Skapulier hervor.

Da wir dessen ansichtig wurden, sagte der P. Guardian: „Wahrlich, mein Knabe, dich hat die heilige Jungfrau von der Wiege an zu ihrem Kinde angenommen! Nun zweifle auch ich nimmermehr, daß du ihrem Rufe ohne Zaudern zu folgen habest. Sie wird dir Kraft und Stärke verleihen, selbst wenn du mit deinem Blute den Glauben besiegeln müßtest. So wollen wir allda vor ihrem Bilde niederknien, voll Dank für das Werk, das sie begonnen, und um ihre mächtige Hilfe flehen.“

Knieten also selbdrift nieder, und P. Honorius betete mit erhobenen Händen und gar beweglicher Andacht das „Unter deinen Schutz und Schirm“, worein ich aus vollem Herzen einstimme.

Dabei faltete der kleine Abel, dieses Gebetleins noch unkundig, seine Hände, schaute vertrauend zur schmerzhaften Mutter empor und sprach zum Schlusse ganz allein ein kräftiges Amen, daß uns beiden Männern schier die Tränen in die Augen traten. Auch ereignete es sich, daß zur selben Stunde in der nahen Santa Casa oder Loretokapelle das Aveläuten anhub, dem hinwiederum alle Kirchen von Prag antworteten, und es kam aus einem Nachbargarten ein Blutfink auf den alten Birnbaum geflogen und schmetterte sein Abendlied. Das war der erste und letzte Buchfink, den ich heuer in unserem Garten hörte, und Bruder Kunibert meinte nachher, auch das sei eine Vorbedeutung gewesen.

Jezo ging P. Guardian mit mir zu Rate, was mit dem Knaben zu tun sei, und hierbei waren wir keineswegs einerlei Meinung; denn ich wollte ihn heimlich im Kloster behalten und hätte gar zu gerne das unschuldige Blut zu

einem Sohne des hl. Franziskus herangezogen, derweil P. Honorius nichts davon hören wollte, indem er den Sturm scheute, den der reiche Jude gegen uns arme Kapuziner heraufbeschwören würde. Sein Plan ging vielmehr dahin, den Knaben in das Prosehtenhaus zu schicken, das eigens zum Unterhalte neubefehrter Juden gestiftet ist und in dem sie unter dem Schutze der Obrigkeit gegen die Nachstellungen ihrer Sippe gesichert sind. Zu meinem großen Herzeleid konnte ich den guten P. Honorium nicht zu meiner Meinung bereden, weder für unser Klosterlein hier in Prag noch für ein anderes unserer böhmischen Provinz. Mußte mich also zu seinem Willen bequemen, wobei ich gleichwohl nicht gänzlich und freudig gehorchte, vielmehr mir fest vornahm, die ganze Historie meinem geistlichen Bruder in Regensburg zu schreiben, zuversichtlich vertrauend, er werde sich dieses Pflegekindeß der lieben Mutter Gottes annehmen.

Summa Summarum: bis von dorthier eine Antwort kam, mußte ich meinem P. Guardian nachgeben, auch alsbald in seinem Auftrage mit dem Knaben nach St. Klemens gehen, um daselbst mit dem Rektor des großen Jesuitenkollegii, welcher dem Prosehtenhause vorsteht, Rede und Rat zu pflegen. Das nahm seine Zeit; denn die Jesuiten wollten sich in jotaner Angelegenheit die Finger auch nicht verbrennen.

Der P. Rektor berief seine Konsultores oder Räte, und diese fragten den Knaben mit großer Milde im Ton, aber der Sache nach noch viel schärfer als unser P. Guardian, die Kreuz und Quer nach allen Umständen des wunderbaren Vorfalles, zeigten sie schließlich doch befriedigt, und der P. Rektor sagte Ja und Amen. Wollte auch sofort persönlich mit mir den Knaben nach dem nahegelegenen Prosehtenhause geleiten, und es wurde diesem daselbst, wie bei einer solchen Begleitung nicht anders zu erwarten, die beste Aufnahme zu teil. Nachdem zu allseitiger Zufriedenheit jegliches geordnet war, verabschiedeten wir uns für diese Nacht, wobei der Knabe in wohlgesetztem Latein — denn er war dieser Sprache schier besser kundig als ich — dem Jesuiten sein gratias sagte, mir aber die Hand küßte und mich um meinen öfteren Besuch gar dringend ersuchte. Herzlich gerne versprach ich das dem guten Kinde.

Vor dem Hause sagten wir zwei Ordensleute uns mit freundlichen Wor-

ten „Gute Nacht“, empfahlen uns auch der eine in des andern fromme Gebete und heilige Opfer. Dann wandte ich mich der steinernen Brücke zu, welche durch den Martertod des großen hl. Johannes von Nepomuk so hoch berühmt ist. Es war inzwischen Nacht geworden, und die Lichter brannten hell vor dem großen steinernen Kreuzfige, das von einem Juden zur Strafe für eine Gotteslästerung daselbst errichtet wurde, wie es denn auch zum Andenken in hebräischer Schrift das Bekenntnis der Gottheit Christi trägt.

II. Wie mich P. Guardian gen Zalow schickt und was mir in Abeles Haus begegnete.

Am andern Morgen nach der Serz sagte mir P. Guardian, der Pfarrherr von Kostof, der nachgerade alt und bettlägerig wird und oftmals nicht sein eigenes Dorf, geschweige denn die zugehörige Filiale von Zalow besorgen kann, habe für den Rest der Fastenzeit, absonderlich für die Karwoche, einen Kapuziner begehrt, der seiner Gemeinde das Jubiläum predige. Solle mich also im heiligen Gehorsame aufmachen und diesen frommen Leuten das Evangelium verkünden gemäß den Worten Christi: Euntes praedicate — „Gehet hin und prediget“, wie es geschrieben steht bei Matthäus am letzten.

Nach Zalow wäre ich nun schon lange ums Leben gerne gegangen, weil dasselbige unscheinbare Kirchlein die älteste christliche Kirche von ganz Böhmen sein soll; denn sie wurde von Herzog Borziwoj bald nach seiner Taufe daselbst auf seinem Gute erbaut, da man zählte nach unseres Herrn Geburt 874 Jahre. Gleichwohl war mir heute dieser Auftrag nicht ganz nach der Mühe, indem er einen Strich durch meine Rechnung machte: hatte mir nämlich vorgenommen, den hl. Abele oftmals zu besuchen und ihn selbst auf die heilige Taufe vorzubereiten. Darüber machte ich also meinem P. Guardian etliche Vorstellungen, wurde aber kurz und bündig mit der Frage abgefertigt, ob mir etwa das Seelenheil dieses Judenknaben, der ohnehin im Proselytenhause gut aufgehoben sei, mehr am Herzen liege als über sechshundert christliche Bauern von Kostof und Zalow.

Dagegen wußte ich nichts einzuwenden und nahm also in nomine Domini den Weg unter die Füße; konnte mir aber nicht verfangen, im Proselytenhause vorzu-

sprechen, obschon dasselbe keineswegs an meiner Strafe lag. Ging demnach über die Karlsbrücke nach der Altstadt und sah bald den kleinen Abele vor mir stehen.

Der Knabe lächelte; doch merkte ich seinen roten Augen wohl an, daß er in der Nacht mehr geweint als geschlafen hatte. Ich fragte ihn, und er sagte ehrlich: „Ja“, und auf mein „Warum?“ antwortete er das eine Wort: „Die Mutter!“ und dabei fielen zwei heiße Tränen aus seinen Augen auf meine Hand. Da ließ ich ihn ruhig sich ausweinen; denn es tröstete die Tränen schier besser als menschliche Worte, und als er ruhig geworden, wies ich ihn auf die lb. Mutter im Himmel hin, welche er gestern so beweglich zu seiner Mutter erwählt. Ferner sagte ich ihm, er solle für die irdische beten, daß auch sie die Gnade der Befehring erhalte, und schloß endlich mit den ernstesten Worten: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“

„Glaubt nicht, mein Vater“, antwortete er, „daß ich darum gesonnen sei, nach Hause zurückzukehren; aber verzeihet mir meine Traurigkeit und seid so gut, besucht doch heute meine Mutter. Ich glaube, es wird Euch gelingen, auch sie zur Flucht aus dem Hause meines Vaters zu bewegen; denn nur weil sie den Vater fürchtet, ist sie noch Jüdin. Ihr wißt nämlich nicht“, sagte er traurig, „wie schrecklich zornig der Vater werden kann, und wie sehr wir ihn dann alle fürchten.“

Da nun der zornmütige Mann nicht zu Hause war, entschloß ich mich auch zu diesem zweiten Umwege durch die Judenstadt. Wollte wenigstens den Versuch machen, ob die Mutter des Kindes unserer Religion wirklich so zugetan sei,

wie der Knabe vorgab. Demnach sagte ich dem kleinen Abele zu; da er mich aber des weiteren anging, ich möchte ihn täglich besuchen, erklärte ich ihm, wie und warum solches nicht möglich sei. Dabei zog ich, wohl sehend, wie meine Zeitung ihm das Wasser in die Augen trieb, aus meiner Kapuze eine Handvoll Heiligenbilder und ließ ihn auf gut Glück eines ziehen. Er zog sich die heiligen Blutzeugen Mauritius, Ursus und Viktor von der Thebaischen Legion, und so erzählte ich ihm mit kurzen Worten noch dieser Märtyrer glorreichen Kampf, versprach, ihn gleich nach meiner Rückkehr zu besuchen, sowie in der Zwischenzeit fleißig für ihn zu beten, und schied im Namen des Herrn.

Befahl ihn demnach in Gottes, seiner glorreichen Mutter und aller lieben Heiligen Schutz und ging meiner Wege, gar wenig ahnend, daß ich den Knaben in dieser Zeitlichkeit nicht mehr sehen sollte. Eine Magd, ein fromm einfältig Ding, bettelte mich um ein Bildchen an, das ich ihr gab, öffnete dann unter wiederholten Knicksen und verschloß hinter mir die Türe.

Vor dem Hause gewährte ich einen Burschen, welcher nachlässig an der Mauer der gegenüberliegenden Wohnung lehnte, und weiß ich heute noch nicht, warum mir derselbe auf den ersten Blick auffiel, da ja solche Tagdiebe leider Gottes genug in unserer guten Stadt Prag herumlungern. Er bot mir die

Sagzeit, da ich ihm, wiewohl nicht sehr freundlich, abnahm, da ich solche Kunden nicht ausstehen kann, und er trollte durch all die krummen und engen Gassen der Altstadt hinter mir drein, bis ich in die schmutzigen Winkel der Judenstadt einbog.

Es liegt aber die Judenstadt am unteren Ende der Altstadt, unfern der Moldau, und wohnen daselbst, durch Tore und Mauern von der Christenstadt abgetrennt, an die achttausend Juden. Sie haben allda durch kaiserliches Privilegium mehrere Synagogen, unter denen die „Altneuschule“ (weiß nicht von wannen der Name) von ihnen schier wie ein großes Heiligtum angesehen wird, indem sie behaupten, dieselbe sei von den ersten Flüchtlingen nach Jerusalem's Zerstörung erbaut worden. Kann aber nicht verschweigen, daß mir dieser Bericht aus vielen Gründen wenig glaubhaft scheint, wiewohl ich dem seltsamen, schier unheimlichen Bau ein hohes Alter nicht absprechen mag. Es hängt auch in dieser Synagoge eine gewaltig große Fahne vom Gewölbe herab; dieselbe hat Ferdinandus III. der Prager Judenschaft verehrt zum Lohne für die große Treue und Tapferkeit, welche dieselbe bei der Belagerung dieser Stadt durch die Schweden anno Domini 1648 an den Tag gelegt. Glaube aber, daß sie mehr für ihre eigenen Geldsäcke als für Kaiserliche Majestät so tapfer kämpften.

(Fortsetzung folgt).

Gebete und Opfer, die die Mariannahiller Mission für die Wohltäter Gott darbringt:

Jeden Tag werden zwei hl. Messen gelesen, eine für die lebenden, eine für die verstorbenen Wohltäter.

Am Sonntag wird für die Wohltäter ein Hochamt gehalten.

In all unseren Häusern und auf allen Missionsstationen wird jeden Tag von Missionaren und schwarzen Christen besonders für die Wohltäter gebetet.

In allen Häusern wird monatlich eine Novene für die Wohltäter gehalten.

Für die Mitglieder des „Großen Liebeswerkes vom heiligen Paulus“ wird jede Woche noch eine hl. Messe gelesen, außerdem liest für sie auch jeder neu-geweihte Priester eine hl. Messe und es wird für sie auch alle Monate von allen Mitgliedern der Genossenschaft eine hl. Kommunion aufgeopfert.

Alle unsere Wohltäter haben Anteil an allen guten Werken und Verdiensten unserer Mission.

Gebetserhörungen

J. L. Chicago, Ill.: Dank sei dem himmlischen Vater, der hl. Anna und den armen Seelen für zuteil gewordene Hilfe.

A. L. Rochester, N. Y.: Schicke ihnen ein Almo'en von . . . als Dank zu Ehren der hl. Mutter Anna, der hl. Theresia v. K. I., des hl. Judas Thaddäus und der hl. Mutter Gottes.

A. W. Union City, Conn.: Sende ein Almo'en von . . . §, ein Versprechen für erlangte Bitte. Habe Veröffentlichung versprochen. Einliegend § . . . für die Armen in Keilands. Ein Versprechen.

L. M. Philadelphia, Pa.: Ich schicke ihnen . . . § für die armen Missionen zu Ehren der hl. Anna als Dank, welche ich versprochen habe.

Dietikon: Sende anbei Fr. . . . zur Taufe eines Heidenkinds, Maria Theresia. Veröffentlichung war versprochen.

Zürich: Innigsten Dank dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in schweren Anliegen mit der Bitte um weitere Hilfe. Veröffentlichung war versprochen, Antoniusbrot folgt.

Kreuzlingen: Sende anbei Fr. . . . als Dank dem hl. Antonius für Erhöhung in Halsleiden.

Sarmenstorf: Durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes, des hl. Antonius und der armen Seelen wurde mir geholfen und mit der Bitte um besseren Geschäftsgang.

Uster: Herzlichen Dank der lb. Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und der hl. Theresia v. K. I. für Hilfe in schweren Anliegen.

Mehrnach, O. O.: Missionsalmo'en als Dank der lb. Gottesmutter Maria, dem heil. Joseph für Hilfe in schwerer Krankheit eines Kindes. Veröffentlichung war versprochen.

Strallegg, b. Birrfeld: Missionsalmo'en als Dank dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus für Erhöhung in schweren Anliegen.

F. G. Schaffhausen: Sende hiermit Fr. . . . für ein Heidenkind Antonius und Beitrag für Vergißmeinnicht und Kalender als Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in schwerer Krankheit. Veröffentlichung war versprochen.

Mamming: Dank für eingetretene Besserung meines Magenleidens mit der

Bitte um weitere Hilfe um eine glückliche Geburt.

Hosfolding: Tausendfachen Dank dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, Maria von der immerwährenden Hilfe der heil. Theresia v. K. I. für Hilfe in einer schweren Geldangelegenheit und bitte vertrauensvoll in noch einer kleineren Geldangelegenheit um Wiedererreichung des Betrages.

Haag, Obb.: In großem schweren Anliegen habe ich Hilfe gefunden auf die Fürbitte des hl. Judas Thaddäus, des hl. Antonius, der Mutter Gottes und des hl. Joseph. Bitte in einem weiteren Anliegen um das Gebet.

Mannheim: Anbei . . . Mark für die Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Cornel Joseph.

R. A. Bühl: Dank dem hl. Joseph, der lb. Mutter Gottes, der hl. Theresia v. K. I. und den armen Seelen für Hilfe in einem Leiden und Bitte um weitere Hilfe.

Oberelsbach: Durch die Fürbitte der lb. Mutter Gottes, des hl. Joseph, des hl. Johannes Nepomuk bin ich in schweren Anliegen erhört worden. Als Dank . . . Mark Missionsalmo'en. Veröffentlichung war versprochen.

N. N.: Tausendfachen Dank der lb. Mutter Gottes des hl. Stötting und von der immerwährenden Hilfe für Erhöhung in einem schweren Seelenleiden, ferner Dank dem hl. Joseph, dem hl. Schutzengel und allen lb. Heiligen für glückliche Geburt.

Hochwang: Sende . . . Mark Missionsalmo'en als Dank für Erhöhung in einem großen Anliegen. Dem heil. Alexius, dem hl. Joseph und der sel. Kreszentia von Kaufbeuren sei tausendmal dafür gedankt.

Rißlegg: Anbei sende ich beiliegendes Missionsalmo'en als Dank zu Ehren des hl. Judas Thaddäus und des hl. Joseph für Hilfe bei schwerem Armbruch. Veröffentlichung und Missionsalmo'en wurden versprochen.

Unzleben: Dank dem hl. Joseph, der hl. Rita, dem hl. Judas Thaddäus, der hl. Theresia v. K. I. und den lieben armen Seelen für Erhöhung in einem schweren Anliegen.

Viamois: Dank dem hl. Antonius für Hilfe in wichtigen Anliegen.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei Uebereinkunft gerne gestattet.
Verantwortlicher Redakteur Pater Dominikus Sauerland, Würzburg, Bleicher Ring 3
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bahr.-Schwaben.

Gebetsempfehlungen

Winters.: Eine Vergiftmeinnichtleserin bittet um das Gebet zum hl. Jud. Thadd. zur Mutter von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Herzen Jesu, um Hilfe für Mutter und Tochter in schwerer Krankheit. Missionsalmosen zur Taufe eines Heidenkinds ist versprochen.

Eine langjährige Vergiftmeinnichtleserin bittet um Gebetshilfe zur Mutter Gottes und zum heil. Joseph in zwei schweren Anliegen. Nach Erhörnung wird Beitrag zur Taufe eines Heidenkinds und Veröffentlichung im Vergiftmeinnicht versprochen.

Eine Leserin bittet um das Gebet zur lb. Muttergottes, zum hl. Joseph, zum hl. Judas Thaddäus um Glück im Stall und in einem besonderen Anliegen. Bei Erhörnung werde ich die Gabe für ein Heidenkind einsegnen.

Eine Vergiftm.-Leserin bittet um eine neuntägige Andacht zur hl. Familie: um Sinnesänderung des Mannes; um Gesundheit ihrer Angehörigen und um Hilfe in mehreren großen Anliegen.

Augsburg: Bitte um das Gebet. Almosen zur Heranbildung von Missionspriestern. Herzlichen Dank für das Almosen.

Zaborze: Ein nervenkranker Mann bittet um Gebetshilfe, um eine Pension zu erlangen.

Rengersdorf: Bitte um das Gebet zu Ehren des hl. Herzens Jesu, der Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe u. der hl. Theresia v. K. I. Sende... Mk. als Almosen.

Sacrau: Zur Muttergottes in einem besonderen Anliegen.

Freiburg i. Br.: Eine Vergiftm.-Leserin bittet um das Gebet zum hl. Herzen Jesu und Maria, zum hl. Joseph, hl. Antonius und hl. Jud. Thaddäus in einem schweren Anliegen. Bei Erhörnung ist Veröffentlichung und ein Missionsalmosen versprochen.

Bitte um ein Gebet zu Ehren des hl. Herzens Jesu, zur lb. Muttergottes von Altötting, des hl. Joseph, hl. Jud. Thad. und zur hl. Theresia v. K. I. für einen Jüngling, um eine gute baldige Stelle, und damit er seinem Glauben treu bleibt und öfters zu den Sacramenten geht, er ist sehr lau in religiösen Dingen.

Schlierstadt: In schwerem Anliegen. Ungenannt: Eine Schwerkranke bittet um eine Novene um Hilfe und Heilung bei Gliederschmerzen.

Augsburg: Bitte um eine neuntägige Andacht zur hl. Theresia v. K. I., zur

lb. Muttergottes, zum hl. Jud. Thadd. um Besserung in einem schweren Leiden.

Nassiedel: Eine Abonentin bittet um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, hl. Maria, hl. Jud. Thaddäus, hl. Notburga, um ein braves Dienstmädchen zu bekommen. Bei Erhörnung ist Veröffentlichung und Missionsalmosen versprochen.

Schwemmelbach: Bitte um das Gebet für Genesung eines schwer kranken Vaters.

Drackenstein: Bitte für meine Frau, die sehr nervenleidend ist, und den Verfolgungswahn hat, um eine neuntägige Andacht zur lb. Muttergottes, zur hl. Theresia v. K. I., zum hl. Antonius, zum hl. Jud. Thaddäus und zum hl. Joseph. Wir versprechen bei Gebetserhörnung ein Missionsalmosen und Kauf eines Heidenkinds.

Freiburg: Eine Abonentin bittet um das Gebet zur lb. Mutter Gottes, zur hl. Rita, zum hl. Antonius von Padua und zum hl. Judas Thadd. in einem sehr schweren Anliegen.

Erfping: Eine langjährige Abonentin bittet recht innig um ein Fürbittgebet zur lb. Mutter Gottes, zum hl. Judas Thaddäus um Hilfe und Rettung in schweren geistigen und körperlichen Anliegen und in schweren Ohren- und Nasenleiden. Veröffentlichung und Almosen sind versprochen.

Oderch: Eine Vergiftmeinnichtleserin bittet um das Gebet zur lb. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zu den armen Seelen um Hilfe in einem Nervenleiden, in Krankheit und um Glück im Ehestand.

Reile: Sende Kr. . . . Nach einer schweren Operation bittet eine kranke Mutter recht innig um das Gebet zur unbesl. Empfängnis, zum hl. Antonius und zur hl. Theresia v. K. I. um vollständige Genesung.

Steinbach: Ein kranker Mann bittet um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zum hl. Joseph und zur hl. Theresia.

A. S. L.: Eine Vergiftmeinnichtleserin bittet um das Gebet zur immerwäh. Hilfe und zur lb. Himmelsmutter um Heilung in einem schweren Nervenleiden und um Wiedererlangung gesunder Füße. Nach Erhörnung ist Veröffentlichung und Antoniusbrot versprochen.

Lichtenf.: Eine kranke Mutter bittet um das Gebet zum hl. Judas Thaddäus.

Tannheim: Ein Abonent bittet um das Gebet zur lb. Mutter Gottes und zum hl. Joseph um Hilfe aus einer bebrängten Lage.

R. R. Eine Wohlthäterin und lang-jährige Vergißmeinnichtleserin bittet innigst um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur lb. Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Judas Thaddäus, zum hl. Antonius, zur hl. Theresia v. K. I. und zum hl. Joseph um Glück und Segen in ihren Unternehmungen.

U. H.: Um das Gebet zur lb. Mutter Gottes, zum hl. Joseph und zum heil. Judas Thaddäus um Heilung und Befreiung von einem schweren Leiden.

Zwei Personen in besonderen Anliegen.

Ein Sohn, der aus der kath. Kirche ausgetreten.

U. J.: Bitte um das Gebet zur lb. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zum hl. Judas Thaddäus in mehreren wichtigen Anliegen. Bei Erhörnung sind Veröffentlichung und Almosen versprochen.

Um Gesundheit eines Familienvaters.

L. Sch.: Eine Vergißmeinnichtleserin bittet um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph, zum hl. Judas Thaddäus und den armen Seelen in einem Nerven- und Seelenleiden. Bei Erhörnung ist Beitrag zur Taufe eines Heidenkinds und Veröffentlichung versprochen.

Gr. Briesen: Eine Wohlthäterin bittet um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zum hl. Judas Thaddäus, zum hl. Antonius, zur hl. Theresia v. K. I. um Gesundheit an Leib und Seele und um Frieden in der Familie. Beitrag Mk. . . anbei.

J. R. in G.: Bitte inständig um das Gebet zur Mutter von der immerwäh. Hilfe, zum hlst. Herzen Jesu und zum hl. Antonius. Bei Erhörnung größerer Betrag zugesprochen.

M. Sch. in R.: Eine Vergißmeinnichtleserin bittet um neuntägige Andacht und um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius um baldige Hilfe in einem dringenden Anliegen und um Erhörnung einer Bitte. Bei Erhörnung Veröffentlichung versprochen. . . . Mark Almosen und Beitrag zur Taufe eines Heidenkinds.

Ein vom Schicksal schwer heimgesuchter Leser von V. bittet um das Gebet zur hl. Mutter Gottes, zur hl. Theresia v. K. I., zum hl. Joseph zum hl. Antonius und zu den armen Seelen um Wiedergenesung und um Hilfe in dringenden Anliegen. Veröffentlichung und Almosen wird bei Erhörnung versprochen.

Eine Vergißmeinnichtleserin bittet um das Gebet zur lb. Gottesmutter, zum göttlichen Herzen Jesu, zum hl. Judas Thaddäus, zum hl. Antonius und zur hl. Theresia v. K. I. um Hilfe für die richtige Standeswahl. Da ich gerne ins Kloster möchte. Bei Erhörnung folgt als Dank ein Missionsalmosen.

Bitte in einem schweren zeitlichen Anliegen um das Gebet zur lb. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zum hl. Judas Thaddäus. Versprochen sind zwei Heidenkinder.

Ruhbach: Eine Abonnentin bittet um das Gebet zum lieben Jesulein um Hilfe in schweren Sorgen.

W. b. Bamberg: Eine Abonnentin bittet um das Gebet in einem besonderen Anliegen zur lb. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, zur hl. Ottilia und zum heiligen Antonius.

Eggolsheim: Eine langjährige Vergißmeinnichtleserin bittet um das Gebet zum heilst. Herzen Jesu, zur Mutter Gottes, zum hl. Joseph und zur heil. Theresia v. K. I. um Hilfe in schweren Beinleiden.

M. U. W.: . . . Mark Almosen als Dank für Besserung in schwerer Krankheit und als Bitte um vollständige Genesung zu Ehren des hl. Herzen Jesu und Maria, des hl. Joseph, des hl. Antonius und der hl. Theresia v. K. I.

W. F. L.: Bitte um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zum hl. Judas Thadd. und zum hl. Joseph um Erhörnung in einem Anliegen.

Ungenannt: Ein Vergißmeinnichtleser bittet um das Gebet in verschiedenen Anliegen.

Ungenannt: Um das Gebet zur heil. Familie, zum hl. Antonius, zum heil. Judas Thadd., zur hl. Theresia v. K. I. und zum hlst. Herzen Jesu um Gesundheit und um Erhörnung in einem sehr schweren Anliegen in der Familie.

Sch. R. N.: Um das Gebet zu Ehren des hlst. Herzens Jesu, der lieben Mutter Gottes, des hl. Antonius, des hl. Joseph und des heil. Leonhard in dringenden Anliegen.

Brekingen: Eine Vergißmeinnichtleserin bittet um das Gebet in verschiedenen Anliegen und um eine Novene zu Ehren des hl. Joseph, des hl. Antonius und der immerwährenden Hilfe. Veröffentlichung ist versprochen.

Eisenthal: Eine schwerkgeprüfte Vergißmeinnichtleserin bittet um das Gebet zur lb. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zum hl. Heinrich um guten Verlauf einer Verhandlung.

Stamsried: Bitte um das Gebet zum zum hlst. Herzen Jesu und Maria, von der immerwährenden Hilfe in schweren finanziellen Anliegen.

München: Bitte herzlich um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu und Maria, zum hl. Joseph, zur hl. Mutter Anna und zum heil. Antonius um Erhörung in schweren geschäftlichen Anliegen.

Kempten: Eine langjährige Vergißmeinnichtleserin bittet um das Gebet zum heil. Antonius und zur heil. Theresia v. K. I. für ihren schon jahrelang franken Sohn und die Anliegen seiner Mutter. Veröffentlichung ist versprochen und ein Opfer für die Mission.

Bodenmais: Eine langjährige Vergißmeinnichtleserin bittet um das Gebet zum hl. Joseph, zum hl. Antonius, zum hl. Franziskus Xaverius, zum hl. Augustinus, zur hl. Barbara und zur schmerzhaften Mutter Gottes in vielerlei gerichtlichen Anliegen und für einen

ungeratenen Sohn. Bei Erhörung werde ich . . . Mark Almosen senden.

Aham: Um besseren Geschäftsgang und um Hilfe in vielen schweren Sorgen bittet eine Vergißmeinnichtleserin.

Aham: Bitte um Gebet zum Prager Jesukind, zur hl. Theresia und zum heil. Antonius um Hilfe in Not und schweren Anliegen.

Dossenheim: Gebet in einem besonderen Anliegen.

Gernsbach: Sende Missionsalmosen Mark . . . welches ich gerne zur Heranbildung von Priestern verwendet hätte. Zu gleicher Zeit bitte ich sie innig in einem schweren Anliegen im Gebete meiner zu gedenken.

Freiburg: Von den wunderbaren Gebetserhörungen Ihrer Mission in schweren Anliegen habe ich viel gelesen. Bitte um Ihr Gebet für einen geisteskranken Sohn.

Es starben im Herrn:

Cobington, Ky.: Es entschieß selig im Herrn unsere werte Wohltäterin und Gönnerin der Mission, Frau Katharina Beitenhaus. Möge der himmlische Vater ihr den Lohn und die Krone des ewigen Lebens überreichen für alles Gute, das sie zu Lebzeiten unserer Mission getan hat.

Regensburg: Karoline Eibel, eine eifrige Beförderin unserer Mission.

Haueneberstein: Fr. Luise Göhrig, langjährige, eifrige Beförderin der Mission.

Steinach: Witwe Millinger, langjährige Wohltäterin.

Rudersing: Franz Huber. Würzburg: Joseph Schweizer. Karlsruhe: Fr. Luise Wolf. Wolfratshausen: Franziska Oppenrieder. Pfaffenberg: Fr. Katharina Petschka-Grüner. Ebnet: Stefanie Bernauer. München: Emil Schürer. Reiter Schlag: Mathias Stadlbauer. Jansdorf: Anna Rakef. Romom: Frau Maria

Buhr. Königstein: Elise Schlier. Kaiserslautern: Frau Bohnert. Langerringen: Herr Weh. Hintermeilingen: Johanna Becher. München: Joseph Schiele. Rohrhaupten b. Burgau: Kunig. Stadter. Lautenbach: Anton Schillinger. Scheidegg: Franz Joseph Möschel. Sinsheim: Elisabeth Senfert. Kapselberg: Franziska Trübswetter.

Wilburgstetten: Franziska Friedrich. Somenwisch: Theresia Niedermeyer. Vagen: Frau Franziska Wiesbeck. Stuttgart: Maria Rose. Sachten: Philipp Kockler. Bensberg: Theodor Oberbörsch. Würselen: Hubertine Engels. Seppenrade: Joseph Göbde. Uhrweiler: Schwester Maria Gerbajia. Dülken: Michael Vecht. Königsdorf: Josefa Hordh. Schmograu: Hochw. Erzpriester Drost. Motten: Margareta Link und Luise Will. Heidingsfeld: Christine Hinterland. Borzenzine: Anna Namroth. Klopschen: Maria Preuß. Gr. Schwundning: Maria Zorn. Breslau: Joseph Lichy.

O Herr, verleihe diesen Verstorbenen die ewige Ruhe; und das ewige Licht leuchte ihnen. Laß sie ruhen im Frieden! Amen.

Ein gutes Buch für jedes Haus!

Die heilige Theresia vom Kinde Jesu Eine geistige Wiedergeburt

Von D. W. Mut

552 Seiten. Preis geheftet RM. 5.80,
geb. RM. 4.80

Das verdienstvolle Buch scheint in hohem Maße geeignet, den eigenartigen Werdegang und das Seelenleben der großen neuzeitlichen Heiligen dem allgemeinen Verständnis und insbesondere dem deutschen Empfinden nahe zu bringen. Die unerläßlichen Erörterungen über die leitenden Grundsätze geistlichen Lebens sind klar, maßvoll, echt katholisch.

Nach dem Jesuiten Bleienstein das Beste, was in der Fülle der Theresienliteratur geschrieben wurde.

Beiträge zum Salesianischen Erziehungssystem

Von D. W. Mut

120 Seiten, mit einem Titelbild
Preis kart. RM. 1.50

Wie Freiheit und Gehorsam Hand in Hand gehen sollen, um auch unter schwierigsten Verhältnissen den Erziehungszweck zu erreichen, zeigt ein kleines aber, für die praktische Erziehung außerordentlich gehaltreiches Schriftchen: Beiträge zum Salesianischen Erziehungssystem. Was Freiheit, Freude, Gehorsam in der Erziehung des großen Don Bosco bedeuten, ist hier mit wahrhaft werbender Kraft ausgezeichnet.

(Österreichische pädagogische Warte)

Don Johannes Bosco Ein Erzieher und Apostel der Jugend

Von D. W. Mut

80 Seiten reichlich illustriert.
Preis R.M 1.50

Über den ehrwürdigen Don Bosco wurde schon viel geschrieben. Manch gediegenes Buch ist ihm und seinem reichen mannigfaltigen Wirken gewidmet. Eine Lücke in der Don Bosco Literatur jedoch füllt das vorliegende Werkchen aus, denn es zeigt den Ehrwürdigen in seinem ureigensten Element, nämlich als Erzieher und Apostel der Jugend. Erziehen, namentlich Eltern und der Jugend selbst wird der Ehrwürdige, dessen Seligsprechung in Kürze erfolgen wird, als Führer gezeigt.

Mehr Liebe

Von P. Schöbitz C. Ss. R.
64 Seiten; Preis RM. —.50

Katholisches Selbstbewußtsein, katholische Grundsatztreue, ein einheitliches katholisches Denken, Wollen und Wirken ist der Grundgedanke der katholischen Aktion. Optimismus und religiöser Opfermut hat den Gottestempel der katholischen Religion in der Heimat, in der Diaspora und in der Heidenmission aufgebaut. Das Zusammenwirken glaubensmutigen Apostolates und die wunderbare Hilfe Gottes hat diesen Riesendom der Kirche erstehen lassen. — Mit der gleichen Gesinnung mit der Generationen an ihm gebaut haben, sollen nun die heutigen Katholiken ihre Herzen und ihre Kräfte der katholischen Aktion im In- und Ausland weihen.

St. Josephs-Verlag Reimlingen, Bayern